

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

## Abonnement

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.  
Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 15 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Francs 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

## ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

## HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

## Inserte

die 6-spaltige Bettzeile oder deren Raum 15 Ctm.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnonzeile ist 2 Francs. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sammlende Agenturen der Herren Rudolf Woffe, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelst, M. Dutes Nachf. Max Augensfeld & Emerich Kefner, Alois Herndl, S. Daubeberg, Heinrich Schäfer, Neumann & Löw, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 230

Sonntag, 16. Oktober 1897

XVIII Jahrgang

## Sozialistische Wandlungen.

Bukarest, 15. Oktober 1897.

Die alljährlichen Parteitage der deutschen Sozialdemokratie lenken die Aufmerksamkeit der Politiker nicht nur im deutschen Reich, sondern in der gesamten Kulturwelt auf sich. Denn der deutsche Sozialismus ist der einzige, welcher auf einer wissenschaftlichen Grundlage aufgebaut ist. Wohl ist letztere aus falsch aufgefaßten Thatsachen und irrigen Behauptungen zusammengesetzt, aber der Bau selbst ist nach den Gesetzen der Logik vollführt und hat durch seine Regelmäßigkeit so viel Bestechendes, daß sich in ihn zahlreiche Männer von hervorragender Bildung begeben haben, und die gleichende Kuppel zieht die Massen an. Zudem hat, entsprechend dem gewaltigen Aufschwunge der deutschen Industrie, die deutsche sozialdemokratische Partei eine beispiellos rasche Ausbreitung gewonnen. Sie ist die kopfreichste und bestorganisirte der Parteien des deutschen Reiches, und wie der Kriegsminister am Mobilmachungstage durch einen Druck auf den Knopf des Telegraphenapparats, so können die sozialistischen Führer in Berlin jederzeit Millionen Männer zur Aktion rufen, während auch unter Frauen und Mädchen die sozialistische Propaganda staunenswerthe Erfolge aufweist. Freilich wäre es Thorheit, alle, die dem sozialistischen Evangelium lauschen, für aufrichtige Bekenner des letzteren zu halten. Die sozialistischen Führer haben es verstanden, jegliche Strömung der Unzufriedenheit ihrem Strome zuzuleiten. Und dann haben der Einfluß und der Reichtum der sozialistischen Partei, welche Mandate zu vergeben und zahlreiche Parteiamter zu besetzen hat, das gebildete Proletariat und ehrgeizige Millionäre angezogen. Weiter sorgen jene sozialistischen Althergebilde, wie Rathgeber, christlicher und nationaler Sozialismus, Sozialreformer und Andere, welche die Sozialdemokratie niederzuringen beabsichtigen, durch ihre leidenschaftlichen Angriffe auf die gegenwärtige Produktionsweise dafür, daß die sozialdemokratischen Gewässer unablässig anschwellen. Endlich treibt die politische Unzufriedenheit, der Ingrimm ob der unerfüllten Macht- und Geldgüste des Junkerthums, Zehntausende und Hunderttausende ins sozialdemokratische Lager, als den Sitz der schärfsten Opposition. Wenn es aber zum Ernste, zur Revolution, zum Veruche einer Zertrümmerung von Staat und Gesellschaft kommen sollte, dann würde mindestens die Hälfte derer abschwenken, welche heute Stimmgabel für sozialdemokratische Kandidaten in die Urne werfen. Immerhin ist die deutsche sozialdemokratische Partei der Flügelmann, mit welchem die ganze Linie der sozialdemokratischen Parteien aller kontinentalen Länder die Schwemmlinge vollzieht; die Sozialdemokratie in Oesterreich, Ungarn und der Schweiz hält stets die „Augen rechts“ auf den Flügelmann gerichtet. Darin liegt die gespannte Aufmerksamkeit begründet, mit welcher überall den Vorgängen auf den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie gefolgt wird.

Und da ergibt sich seit Jahren schon die Thatsache: der deutsche Sozialismus macht die ersten Anfänge einer Umwandlung durch aus einer revolutionären, einem jenseits der Verwirklichung des Bestehenden mündenden unklaren, trotz aller sozialistischen Romane nicht in deutlichen Umrissen gezeichneten und von den Arbeitermassen nicht zu verstehenden Ideale nachstrebenden Partei zu einer politischen, sich auf den Boden der Wirklichkeit stellenden, das Geschichtlich-Gewordene fortbildenden. Für die Verbesserung der Produktionsbedingungen und damit der materiellen, sittlichen und intellektuellen Lage der Arbeiter wirken ja Hunderte von Faktoren, nicht zum geringsten die Gesetzgebung und die Arbeitgeber; die sozialistische Doktrin jedoch bestreitet, daß aus dem Bestehenden heraus menschenwürdige Zustände zu schaffen seien; sie will alle Kultur dem Erdboden gleich machen und, unbekümmert um die historischen Lehren, die vorhandenen Staatsgrundlagen, die menschlichen Bedürfnisse und die Menschennatur, einen Neubau nach dem von der Phantasie geschaffenen Plan aufrichten. Solches Bestreben, welches die Leiden des irdischen Jammerthals grell ausmalte und ein seltsames Jenseits verheißt, übt auf die Massen die Anziehungskraft einer sich an die Armen und Clenden wendenden Religion, muß jedoch, sobald es über das geschriebene und gedruckte Wort hinausgeht, unablässig auf nicht zu bewältigende Hindernisse stoßen und die Pfriester des neuen Glaubens zwingen, sich den vorhandenen Zuständen halbwegs anzupassen. So ist es jeder Religion ergangen, so erging es der Sozialdemokratie. Kaum waren die ersten sozialistischen Abgeordneten in den deutschen Reichstag getreten, als sie sich, statt mit dem Sozialstaate mit aktuellen Fragen beschäftigten,

und, statt den Staat mit Fäusten zu zerschlagen, Reformen betrieben. Ihre Wähler waren anfangs verblüfft wie die Söhne des Tanzbären Attatroll: „Stumm, mit aufgesperrten Schnauzen — Sehen zu die Bärenjungen, — Wie der Vater hin- und herspringt — Feierlich im Mondenscheine.“ Auf dem nächsten Parteitage ging dann der Sturm der orthodoxen Anhänger des Evangeliums des Karl Marx und namentlich jener Ehrgeizigen und Geldbedürftigen los, welche unter der Maske der Reinen im Glauben auf den Schultern der Orthodoxen und über den Leibern der augenblicklichen Führer zur Macht emporstrebten. Es gelang stets, durch Sophistereien und Verheuerungen der Glaubenslehre, des revolutionären Charakters der Sozialdemokratie den Angriff abzuschlagen; doch bei jedem neuen Parteitage fand sich, daß die Partei um einige Schritte weiter auf dem Boden der Wirklichkeit gerückt war. Die Führer der Sozialdemokratie gleichen den aufgeklärten Despoten des vorigen Jahrhunderts, welche über die Religion spotteten, aber streng darauf hielten, daß das Volk glaube oder doch gläubig thue. Sie machen sich unter vier Augen lustig über die Neugierde, welche die Einrichtung des Sozialstaates kennen möchte, beten aber mit ihren Genossen öffentlich zu dem unbekanntem Heiligthum.

Besonders deutlich hat sich der Umwandlungsprozeß auf dem letztwöchentlichen, in Hamburg abgehaltenen Parteitage erwiesen. Die angeblich internationale Sozialdemokratie birgt zwar nicht, wie die französische, heißen Chauvinismus, doch einen tüchtigen Kern von Patriotismus. Das zeigte sich gelegentlich der Debatte über die Haltung, welche die sozialdemokratischen Deputirten bei der Abstimmung über die Einführung der Schnellfeuer-Geschütze eingenommen hatten. Sie hatten nämlich gegen die Geldbewilligung gestimmt, aber jede Deklamation gegen die Einführung der neuen Mordinstrumente unterlassen. Die Puritaner verlangten die Mißbilligung dieser Stellungnahme, drangen jedoch nicht durch. Die Majorität stimmte dem Raisonnement bei: ob Soldaten, ob Milizen kämpfen, wir müssen wünschen, daß unsere Kämpfer ebenso gute Kanonen haben wie der Feind und nicht die deutschen Arbeiter hingeschlachtet werden. Ferner wurde beschlossen, in dem drohenden Zollkriege zwischen Nordamerika und Deutschland auf Seite der deutschen Industriellen zu stehen, welche die Interessen auch der deutschen Industriearbeiter vertreten. Bebel hat schon einmal einbekannt, daß namhafte Verbesserungen des Loos der deutschen Arbeiter erzielt seien, und die sozialistische Partei verteidigt die Arbeiterversicherungs- (nicht Schutz-) Gesetze Bismarck's wie die Wöln ihr Junges. Das ist eine schwere Kezerei am sozialistischen Dogma, welches behauptet, die Lage der Arbeiter könne bei der jetzigen Produktionsweise nur schlechter, niemals besser werden. Und in Hamburg hat er sich einer neuen Kezerei schuldig gemacht durch das Eingeständniß, Parteigeschäfte könnten schwer existieren; auch das Hamburger Parteiunternehmen würde das Doppelte bringen (könnte also höhere Löhne zahlen), wenn es in den Händen eines Privatmannes wäre. Der bedeutendste Beschluß aber betrifft die bisher wegen des Dreiklassen-Wahl-systems verbotene Theilnahme an den preussischen Landtagswahlen. Die Sozialdemokratie kann keine eigenen Kandidaten durchsetzen, wird also die liberalen Kandidaten unterstützen, welche versprechen, gegen Ausnahmsgesetze und für das allgemeine gleiche Stimmrecht einzutreten. So will die Partei die vom Junkerthum bedrohte „bürgerliche Freiheit“ retten, der allein sie ja die Möglichkeit ihrer Existenz verdankt. Das ist ein mächtiger Fortschritt zur Wahrheit und Vernunft. Den Luxus, über den Wolken zu schweben, kann sich wohl eine kleine Schaar erlauben, eine große Partei muß mit der Wirklichkeit rechnen. Sie wird, ohne daß sie es will, aus einer revolutionären Partei zum Vortrage der Kämpfer für den gesetzmäßigen Fortschritt — wenn nicht in der Theorie, so doch in der Praxis.

## Ungarische Rhapsodien.

Unter diesem Titel bringt, wie jüngst von der gesammten Presse Europas gemeldet worden ist, eine Berliner Zeitschrift „Zukunft“ in ihrem Hefte vom 2. d. M. einen Aufsatz, der den Besuch und den Trinkspruch des deutschen Kaisers in Budapest zum Gegenstande hat und um so größeres Aufsehen erregt, als der Herausgeber dieser Zeitschrift, Maximilian Harden, zu den Vertrauten des Fürsten Bismarck gehört.

Wir geben daher alles, was in diesem Bemerkenswerthen Aufsätze das allgemeine Interesse am meisten zu erregen geeignet ist, im Nachfolgenden wieder.

Wie vorher, heißt es, hat eine Rede des Kaisers zu den stärksten Bedenken mehr Anlaß gegeben als der Trinkspruch, den Wilhelm II. an der Brunntafel der Ofener Königsburg die laufenden Gäste vernehmen ließ. Diesmal handelt es sich nicht um Nuancen, die man, je nach Geschmack und Gewöhnung, anders wünschen möchte: der ganze Gedankenbau des Redners beruht auf völlig falschen Voraussetzungen und kann im Licht der geschichtlichen Lehren und der nüchternen Wirklichkeit nicht bestehen. Das muß man beklagen, weil der von schöner Begeisterung erfüllte Tafelredner der deutsche Kaiser ist, dessen öffentlichen Aeußerungen jeder Irrthum stets fern bleiben sollte.

Der Kaiser rühmt die Söhne Arpads, die in ihrer kampfreichen Vergangenheit Gut und Blut für die Verteidigung des Kreuzes zu opfern nicht gezögert haben, und fügt hinzu: „Namen wie Zrinhi und Szigetl lassen noch heute das Herz eines jeden deutschen Jünglings höher schlagen.“ Ob er dabei an Körners kindliche Heldentragedie gedacht hat, deren schillernde Verse zwar nicht den Jüngling, aber den im ersten Rausch erglühenden Knaben entzücken, braucht uns hier nicht zu kümmern; der tapfere Kriegskrieger, dem ein gütiges Geschick das Alter und die Cautanzung des Epigonen ersparte, ist nicht auf den ärmlichen Ruhm angewiesen, den seine geschminkten Ungarn und frisirten Türken ihm heute noch werben könnten. Wichtig ist nur, daß Zrinhi als Vertreter der heldischen Söhne Arpads vorgeführt wird. Zrinhi war aber nicht, wie der Kaiser anzunehmen scheint, ein Maghar, sondern ein Kroat aus dem altslawischen Geschlecht der Subic, also ein Sproß der Stämme, die von den Magharen seit Jahrhunderten bedrückt, ausgebeutet, geknechtet werden. Die Söhne Arpads, die nach ihrem Eintritt in die Geschichte Europas die christliche Kultur bekämpften und zerstörten und von deutschen Kaisern in blutigen Kriegen aus den Gauen des Reiches verjagt werden mußten, sind später mutige Schützer des Christenkreuzes gegen den Halbmond geworden — weniger wohl durch gläubige Jahnst als durch ihr nationales Lebensinteresse bestimmt — und haben damit besser und klüger gehandelt als die europäischen Mächte, die jetzt die schmähliche Türkenwirtschaft stützen und den fast schon entschlummerten islamitischen Fanatismus zu neuer Gewaltthat stacheln. Wenn aber deutsche Herzen für den Helden von Szigetl erglühen, dann hat dieses Hochgefühl mit irgend einer Sympathie für das Magharenthum nicht das Allergeringste zu thun.

Der Trinkspruch des Kaisers erinnert noch an einen zweiten geschichtlichen Vorgang. Der gekrönte Vertreter des Deutschen Reiches sagte zu dem König von Ungarn: „Die begeisterte Hingebung für Ew. Majestät, deß' bin ich gewiß, lobert auch heute in den Herzen der Söhne Arpads, wie damals, als sie Eurer Majestät großer Ahnherrin zuriefen: Moriamur pro rege nostro!“ Daß in Ungarns Hauptstadt ein preussischer König den gegen seinen Ahnherrn Friedrich gerichteten Ausbruch des Magharenzornes in diesem Zusammenhang erwähnte, mußte zunächst schon befremdlich wirken. Noch größer und peinlicher wird aber das Staunen sein, wenn man hört, daß die vom Kaiser citirten drohnenden Worte überhaupt niemals gesprochen worden sind, daß sie nicht der Geschichte, sondern dem einst auf der Hintertreppe gesammelten Anekdotenschatz angehören. Alfred von Arneth, dem wir die beste Geschichte Maria Theresias verdanken, sagt ausdrücklich: „Die Worte Moriamur pro rege nostro wurden nicht gesprochen.“ Nach dem Diarium diastale lautete der Zuruf: Vitam nostram et sanguinem consecramus. Die Verschiedenheit des Wortlautes ist, so wird mancher meinen, nicht allzubeträchtlich; von der Stimmung aber, deren Widerhall unser Kaiser in dem jubelnden Gelöbniß zu hören glaubt, wird er in den Aufzeichnungen der Historiker nicht die winzigste Spur finden. In den Herzen der Söhne Arpads loderte für die Königin von Ungarn damals durchaus keine begeisterte Hingebung. Als die Botschaft, die Maria Theresias Antwort auf die Forderung der Magharen enthielt, am 28. Juli 1741 im ungarischen Landtag verlesen wurde, weckte sie ein höchst unfreundliches Echo: die Mitglieder der zweiten Tafel tobten und riefen höhrend, da die Königin ihnen herrschaftliche Gerechtigkeit weigere, hätten, statt weisheitsfüllig zu erwidern, auch die kurzen Weiberworte sic volo, sic jubeo genügt, nach deren juvenalischem Sinn die Oesterreicherin regieren zu wollen schiene. Und als die von den Preußen bedrängte Königin in Ungarn Hilfe suchte, benützten die biederen Magharen schlaue die Gelegenheit, um wenigstens einen Theil ihrer „Postulate“ zu ertrogen. Zwar erklärten die Führer der Magharen am 7. September 1741 im Preßburger



Schloß, sie würden sich selbst, ihre Söhne und Einkünfte in begeisterter Liebe dem Dienste Maria Theresias weihen und gegen Friedrich von Preußen, dessen Thron bei dieser Gelegenheit übrigens das „ungerechte Beginnen eines neidvollen Feindes“ genannt wurde, unverzüglich ein Heer von vierzigtausend Ungarn ins Feld rücken lassen. Vier Tage danach empfing die Königin die Mitglieder beider Tafeln und bat sie in rührender, mehr als einmal von Thränen ersticker Rede um ihren Beistand; die leicht erregbaren, in ihrem Stammelz geschmeichelten Ungarn waren von dem schmerzlichen Bild der gebeugten Herrscherin, der schluchzenden Mutter ergriffen und huldigten ihr mit dem Ruf: „Vitam nostram et sanguinem consecramus! Doch die Beglückte sollte bald enttäuscht werden und merken, daß nur das schnelle Ausflattern eines Strohfleuers ihre Hoffnung erwärmt hatte. Noch war der Septembermonat nicht verstrichen, da brachten die Stände ihre alten, früher abgelehnten Forderungen abermals vor, weil sie sicher zu sein glaubten, daß die Königin in ihrer Bedrängniß alles Verlangen gewähren wüßte. „Bis das nicht erfolgt sei, solle jede Thätigkeit zur Ausbringung von Truppen wieder die Feinde der Königin eingestellt werden;“ so berichtet Arneht und fällt über dieses Verhalten das Urtheil: „Die Stände kannten das ganze Gewicht des Zwangsmittels, das sie in Händen hielten, und machten davon einen von ihrem Standpunkt vielleicht nicht unklugen, aber auch keineswegs großmüthigen Gebrauch.“ Solche vorsichtige Sprache ziemt dem Historiker, der für sein Werk die österreichischen und ungarischen Hof- und Staatsarchive als erster benützen dürfte; der durch keine Rücksicht Befesselter betrachtet wird in dem Vorgehen der Ungarn einen Erpressungsversuch sehen und nicht geneigt sein, ein Volk zu preisen, das die Nothlage der Regentin so ruchlos mißbraucht und, während ein gefährlicher Feind die Thore des Reiches bedroht, in politischer Schachermacherei ein Profitstücken zu haschen strebt. Der Versuch mißlang: Maria Theresia blieb standhaft und ließ sich nur kleine Conzessionen ablitzen; aber auch die prahlend verheißene Hilfe blieb, wenigstens in dem erhofften und zugesicherten Umfang, nun aus. Vierzigtausend Ungarn sollten so hieß es zuerst, ins Feld rücken; die Ziffer wurde allmählich auf die Hälfte erniedrigt und am Ende des Jahres 1741 also drei Monate nach dem feierlichen Gelöbniß, waren kaum einige hundert Soldaten“ aus Ungarn zu den österreichischen Streitkräften gestossen. Am letzten Tage des schwindenden Jahres schrieb Maria Theresia an den Feldmarschall Prinzen von Sachsen-Fildburghausen: „Der im dem Landtags Articul zur Mannschafstellung vorhergesehene termin ist bereits zu Ende, deme ohngeachtet nicht mehr als etliche hundert theils zur Armee nach Böhmen, theils Rhevenhüllerischen Corpo abgeschickten Portalfisten bishero zum Vorschein gekommen; von denen übrigen Insurgenten zu Pferd ist von denen wenigsten Comitaten noch nicht einmal zu wissen gewesen, was an Mannschaf und Pferden vorhanden, was selbe aufbrechen und wann die übrigen nachfolgen werden; die nemliche Beschaffenheit hat es mit dem Fußvolk, wovon man ahier eben nichts mehr verlässliches als zu Preßburg weiß.“ Und als endlich dichtere Haufen nachgeschoben wurden, da hausten die zuchtlosen Schaaeren, die Reiperg zu allen Teufeln wünschte, schlimmer als der Feind im Land, plagten und beraubten in Maria Theresias eigenen Staaten die Bauern und leisteten in offener Feldschlacht nur recht geringe Dienste. So äußerte sich die begeisterte Hingebung, die, nach der irrenden Ansicht unferes Kaisers, für das Haus Habsburg in den Herzen der Söhne Arpads loderte, so handelte, in einer entscheidenden Stunde der österreichischen Geschichte, das „ritterliche Ungarvolk, dessen Vaterlandslicbe sprichwörtlich geworden ist“. Klingenden Reden folgte damals klägliches Handeln.

Wilhelm II. erhebt auf den Titel eines summun historicus gewiß keinen Anspruch. Er kann nicht die Geschichte aller Völker kennen, deren Herscher er auf seinen zahlreichen Reisen besucht, und hat nach der Art sterblicher Menschen geirrt, als er den Magyaren, ihrem Nationalcharakter und ihrer Geschichte im Ueberschwang eines schönen Gefühles Lobspprüche spendete. Ihm wurde in Budapest ein glänzend ausgefittetes Prunkstück vorgespielt und er konnte glauben, die lärmende Sippchaft, die um einen politischen Vortheil zu erstehen, für das Schauspiel die Comparserie stellte, sei wirklich die Vertretung eines für seinen König begeisterten Volkes. Allzuoft aber dürfen solche Irrthümer sich nicht wiederholen. Die Magyaren mögen die Rede des Kaisers den Schullehrbüchern einverleiben; den Deutschen gebietet die Pflicht, ihrem Wortführer offen und ehrlich zu sagen, daß von seiner mit schwungvoller Rapsodentankt vorgetragenen Rede kaum ein einziger Satz im grellen Licht der geschichtlichen Lehren haltbar erscheint.

Wir sind der Ansicht, daß man die Auslassungen eines Mannes, der mit dem Fürsten Bismarck in enger Fühlung steht, nicht wohl übersehen darf, enthalten uns indessen jedes Kommentars und überlassen es jedem, sich selber darüber sein Urtheil zu bilden.

### Humänische Zeitungsstimmen.

„D r a p e l u i“ gefällt sich heute in der Rolle eines veröhnenden Engels, indem er behauptet, daß zwischen Sturdzisten und Aurelianisten eine Versöhnung schon deshalb nicht möglich sei, weil niemals ein Zwiespalt zwischen ihnen gewesen ist. Das Blatt scheint ganz vergessen zu haben, daß es vor wenig Tagen jede Gemeinschaft mit Sturdza kurz und bündig abgewiesen hat.

Dagegen findet die „D r e p t a t e a“, daß nie und nimmer Ruhe und Frieden in das Land einkehren werden, solange Dem. Sturdza am Ruder der Regierung stehe.

Es müsse sogar, meint die „Epoca“, jeden Ankündigen ein Gefühl der Schande überkommen, nachdem die Konservativen sowohl durch ihr Geben als auch durch ihr Programm keine Veranlassung auch nur zum mindesten Anstoß geben.

Wenn im Jahre 1893 am 17. April ein Straßensandal inzenirt wurde anlässlich des Maximaltarifes, so ist das auf den Umstand zurückzuführen, daß die Urheber nichtsnutzige beschäftigungslose Arbeiter legten Raages waren, denen viel daran lag, eine falsche Anschauung zutage zu fördern. Wir entnehmen diese Emanationen der „Independance roumaine“, welche sonst bekanntlich sehr objectiv vorgeht.

### Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 15. Oktober 1897.

**Vom Hofe.** Der König hat gestern auf Schloß Belesch mit dem Ministerpräsidenten Dem. Sturdza und dem Domänenminister An. Stolojan gearbeitet.

**Die Majestäten in Jassy.** Einer neuerlichen Disposition zufolge wird das Königspaar nicht am 1. November, sondern schon am 31. Oktober die Reise nach Jassy antreten. Die allerhöchsten Herrschaften weilen in der moldauischen Hauptstadt bis zum 4. November, an welchem Tage die Rückreise erfolgt. Der 2. Zug wird während der Rückfahrt auf den hauptsächlichsten Stationen anhalten, wo dem Monarchenpaare königliche Empfänge vorbereitet werden. — In Jassy wird der König auch die Maschinenbauerschule besichtigen. Zu diesem Zwecke ist der Direktor dieser Anstalt, Ingenieur Corban, in Bukarest eingetroffen, um mit dem Minister des Innern Rücksprache zu pflegen. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm auch die Pflasterung des Schulhofes zugestanden, eine Gunst, um deren Erlangung er sich schon seit länger als zwei Jahren bemüht.

**Zur Abreise des Kronprinzenpaares.** Die Kronprinzlichen Hoheiten verlassen morgen, Sonnabend, Sinaia um sich nach Koburg, beziehungsweise nach Sigmaringen zu begeben. In Wien nehmen die Herrschaften einen 24stündigen Aufenthalt, zu welchem Zwecke im Hotel Imperial bereits Appartements bestellt wurden. Sonntag erfolgt die Ankunft in der österreichischen Metropole und Montag die Weiterreise.

**Personalnachrichten.** Professor B. A. Urechia ist vorgestern aus Sinaia in die Hauptstadt zurückgekehrt. — Der Generaldirektor des obersten Sanitätsrathes, Dr. Felty, wird Montag aus Wien zurück erwartet. — Der Präsekt des Distriktes Neamtzu, Nicu Albu, ist in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — Der hauptstädtische Primar, G. F. Robescu hat sich gestern früh nach Jassy begeben. — Ministerpräsident Dem. Sturdza ist mit dem Predealer Zug vorgestern abends nach Bukarest zurückgekehrt. — General Candiano Popescu hat gestern früh die Hauptstadt mit dem Calaraster Zuge verlassen. — Der Senatspräsident G. Gr. Cantacuzino ist gestern früh in Begleitung seiner Gemahlin von seinem Landgute Floresti nach Bukarest zurückgekehrt. — Bautenminister Ion Bratianu gedenkt dieser Tage die Donauhäfen zu inspizieren. — Der belgische Gesandte in Athen, Baron Guillaume, welcher einige Tage in Bukarest weilte, hat sich gestern früh nach Sinaia begeben. — Domänenminister An. Stolojan ist gestern früh aus Sinaia zurückgekehrt.

**Ordensverleihungen.** S. M. der König geruhte folgende Personen zur Annahme fremder Orden zu ermächtigen: den Regiments-Kommandanten, Oberst Lazarescu (österreichische eiserne Krone II. Klasse); den Major Doiculescu (Offizierskreuz des Takova-Ordens); Hauptmann Lupescu und Lieutenant Stefanescu (Ritterkreuz des Franz-Joseph Ordens); Legations-Sekretär PaclEANU (Stanislaus-Orden II. Klasse); Hauptmann Stefanovici (Ritterkreuz I. Kl. des heil. Philipp Ordens); Oberlieutenant Florescu und Lieutenant Dobescu (Ritterkreuz II. Klasse des Philipp-Ordens); Unteroffizier Popescu (heißisches silberne Kreuz); Referendar Strulatul (portugiesischen Orden Nossa Senhora da Conceicao de Villa Vicosa); Bahnhofs-Chef Georgovici (russische Ebenenbedaille und österreichisches goldenes Verdienstkreuz); Unteroffizier Banescu (österreichisches silbernes Verdienstkreuz mit der Krone).

**Ministerrath.** Unter dem Präsidium Dem. Sturdza ist gestern nachmittags 5 Uhr im Ministerium des Innern ein Ministerrath abgehalten worden.

**Journalistisches.** Vor einigen Tagen ist ein neues Blatt erschienen, welches den Namen „Revista populara“ führt und für die Interessen der Landbevölkerung einsteht. Wir wünschen dem neuen Unternehmen ein fröhliches Gedeihen. Das vortrefflich redigirte Blatt steht unter der Leitung des bestbekannten Schriftstellers und Nationalökonom P. Vulcan.

**Revista sanitara militara.** Unter diesem Titel erscheint eine vortrefflich redigirte Monatschrift, deren erste Nummer uns eben vorliegt. Die Namen der ausgezeichneten ärztlichen Mitarbeiter garantiren für den vortrefflichen Inhalt, welchen diesmal Beiträge von Dr. Scherbanescu, Dr. Calinescu, Dr. Demosthen, Jachimovici, P. Murgescu und Dr. Fremgulea zu einem äußerst lehrreichen und interessanten gestalten. Der dem wissenschaftlichen folgende offizielle Theil enthält ministerielle Verordnungen, Publikationen u. s. w., die namentlich für die Kaufmannswelt von größtem Interesse sind.

**Schulwesen.** Das Unterrichtsministerium hat bei der hiesigen Gewerbeschule das gesammte Mobilar für das Gycum in Ploesti bestellt. Die Kosten betragen nicht weniger als 60.000 Lei.

**Reformen.** Der Minister des Innern, M. Pherelyde hat zum Zwecke des Studiums einer Reform der Distrikts-Gesetzgebung eine Kommission ernannt, die ihre erste Sitzung am 18. Oktober im Ministerium des Innern unter dem Vorsteher seines Chefs erhalten wird. Mitglieder dieser Kommission sind folgende Herren: M. Gianni, Beirath des Kassationshofes; Matei Corbescu, Deputirter, Ath. Moscuca, Generalsekretär des Ministeriums des Innern, Nicu Constantinescu, Deputirter und Bürgermeister der Stadt Buzen; Luca Jonescu, Präsekt des Distriktes Constanza; J. Carabatescu, Präsekt des Distriktes Gorj und Matei Petrescu, Direktor im Ministerium des Innern.

**Lehrlingsschule.** Vor einigen Tagen hat in T. Severin eine neuerrichtete Lehrlingsschule zu funktionieren be-

gonnen, welche im Gycum „Traian“ ihren Sitz hat. Diese Schule untersteht der Leitung des Herrn M. Popescu, Direktors der Knabenschule Nr. 2 in Severin.

**Die Brotfrage.** Viele Bürger beklagen sich darüber, daß trotz der erhöhten Brotpreise dasselbe immer noch mit einem Mindergewicht von 200—300 g. p. Mo. verkauft wird. Es wäre endlich an der Zeit, daß der Primar dieser unerhörten Ueberschneidung des Publikums ganz energisch ein Ende bereite.

**Fiakerfrage.** Ja, es gibt eine Fiakerfrage in Bukarest, wie es eine Wasser- eine Brodfrage und verschiedene andere ungelöste Fragen gibt. Seitdem die versprochenen geschlossenen Wagen noch nicht verfahren, gibt es eine Fiakerfrage, die gar leicht zu einer brennenden sich gestalten kann, wenn die Herren Russen sich nicht nachgiebig zeigen und nicht geruhen, die anbefohlenen „Capeuri“ spazieren zu führen. Ein Kampf zwischen der Polizeibehörde und der Gilde der Scopzirten Kosselenter! Wer wird den Längeren ziehen? Man erinnert sich, daß schon vor etwa zwei Jahren das Bukarester Publikum mit derselben Ankündigung überrascht wurde. — Capeuri sollten in Verkehr gesetzt werden. Sie und da zeigte sich auch ganz verständig eines von diesen neuen Befehlen, doch aus zarter Rücksicht auf die erdrückende Mehrheit der „Ungebedeten“ verschwand es wieder wie ein schöner Traum, und die Herren Russen lachten sich ins Fäustchen. Es geht eben nicht, wenn der Russe nicht will. Jetzt stehen wir offenbar vor demselben Problem. Die Polizei will, aber der Russe will nicht. Seit der ganz offiziellen Ankündigung der weltstürzenden Neuerung suchten wir ein „Capeur“ wie eine Stecknadel in allen Winkeln der Stadt, doch da ward kein Coupeur verspürt, und jeder hielt sich angeführt. Die Kosselenter sollen sich beschwert haben, daß sie nicht auf ihre Kosten kommen, weil das Publikum noch nicht gewöhnt sei an diese Art Beförderungsmittel. Die Polizei scheint diesmal aber weniger sanft zu sein, denn sie legte sich energisch für Capeuri ins Zeug und entschied kategorisch: Das Publikum hat sich zu gewöhnen! Darob ein Wehklagen unserer Russen, geplante Protestversammlung und weiß der Himmel, was sonst noch. Aber Zureden hilft; wie die „Boinka Nationola“ meldet, haben unsere Birjars durchaus nichts gegen die geschlossenen Wagen, 150 haben sich im Gegentheil in aller Form mit sammt ihren Cupes in die Register der Polizei eintragen lassen. Jetzt wollen wir sehen. — Wie übrigens von anderer Seite verlautet, soll eine große Londoner Gesellschaft unserer Stadtverwaltung den Vorschlag gemacht haben, ihr das Monopol unseres öffentlichen Wagenverkehrs zu verleihen. Sie verpflichtet sich, über 300 geschlossenen kleine Wagen in Circulation zu bringen, und außerdem die Preise von 50 Cts. für die Fahrt im offenen und auf 1 Fr. im geschlossenen Wagen herabzusetzen. Eine Antwort ist auf diesen Vorschlag noch nicht ertheilt worden, wenn aber die Herren Russen halsstarrig sind, dann werden sie doch vielleicht durch Engländer ersetzt werden. All right!

**Vom Brancovean-Spital.** An Stelle des verstorbenen Dr. Kremnitz ist zum Primar-Arzt des Brancovean-Spitals Dr. Leonte ernannt worden. Derselbe wird seine Thätigkeit schon am 27. d. M. aufnehmen. Die Verwaltung dieses Spitals wird im Früh Sommer speziell für den Dienst von Dr. Leonte einen neuen Pavillon errichten lassen, welcher 80 Betten enthalten wird.

**Verkehrsstörung.** Ein Waarenzug ist infolge falscher Weichenstellung entgleist, aus welcher Ursache die nach Bukarest abgehenden Züge mit einer Verpätung von 60 Minuten, will sagen einer ganzen Stunde, hier eintrafen.

**Bienenzucht.** Den Kurus für Bienenzucht, dessen Leiter Herr Hermes ist, haben in diesem Jahre zehn Lehrer absolvirt. Bekanntlich hat der Staat diesen Herren 100 Hektar des Landgutes Banesci-Dragomirescu (Distrikt Roman) zur Anlage einer Imkerei überwiesen. In diesem Jahre beträgt der Ertrag eines Bienenstockes 45 Kl. reinen Honigs.

**Humänischer Jagdverein.** Die nächste Saison des rumänischen Jagdvereines dürfte sich zu einer der interessantesten und ergiebigsten gestalten, nachdem die Gesellschaft für heuer nicht weniger als folgende 30 Jagdreviere gepachtet: Comana, Pietrele, Dabilos, Buene, Prundu, stat., Baurafa B. G., Daiza, Fransinal, Crucea de Piatra, Cernica, Tanagabu, Braneite, Greaca, Slobozia, Jaslul, Gior, Saputari, Ulmu, Rugschan, Adam Clissi, Artagii, Cäiga, Justowar, Mulciova, Tataresci, Carbonmore, Carvan mic, Velichai, Hascadin, Baloti und Jaskau. Weidmannsheil!

**Colosseum Oppler.** Morgen Sonnabend, und übermorgen, Sonntag, finden im Colcum Oppler die beiden letzten Konzerte des „Lyra-Dorchesters“ statt, welches sich die allgemeinen Sympathien des Publikums zu erwerben gewußt hat.

**Gegen Unfall versichert.** In der Fabrik der Herren Mohr & Co. hatte der Arbeiter Christian Steiner das Unglück, sich schwere Brandwunden zuzuziehen, jedoch er in das Colza-Spital gebracht werden mußte, wo er seinen Leiden erlegen ist. — Die Arbeiter dieser Fabrik sind mit den vorigen Jahre bei der Gesellschaft „Patria“ gegen Unfall versichert und werden daher die Wittwe und die Kinder des Verunglückten die Summe erhalten, für welche derselbe versichert war.

**Das Schlachthaus von Jassy.** Das Schlachthaus in Jassy, welches anlässlich des 1. Besuches zum Gegenstande allgemeiner Aufmerksamkeit wird, hat im ganzen Orient seines gleichen nicht. Aus dieser Ursache läßt sich auch die Erklärung ableiten, weshalb der Bürgermeister von Wien, Dr. Kueger, zu der Einweihung geladen wurde.

**Militärisches.** General Dr. Fotino wurde mit den Funktionen eines sanitären Generalinspektors an Stelle des pensionirten Generals Dr. Theodori bis zur Ernennung eines Titulars provisorisch betraut. — Gesternt traten im Kriegsministerium alle Generalinspektoren der verschiedenen Waffengattungen zusammen, um sich über diejenigen Hauptleute zu äußern, welche sich zur Majorsprüfung angemeldet haben. Derselbe findet, wie bereits gemeldet, im Laufe dieses Monats statt. Die Prüfungen beginnen am 17. d. M. und die Kommission wird von General Caracaleanu präsidirt. Es haben sich bisher mehr als 200 Kandidaten gemeldet. — Das Kriegsministerium projektirt eine Reorganisation des admini-



strativen Dienstes, wobei die gegenwärtige Intendanz aufgehoben und die Arbeiten der bisherigen Verwaltungsoffiziere den Regimentsoffizieren übertragen werden sollen. — Die Torpedoboote der Flottille sind nach Sulina abgegangen, um an den Manövern im schwarzen Meere theilzunehmen. — Der Kommandant des 21. Infanterieregimentes, Oberst Piota, wurde provisorisch mit den Funktionen eines Platzkommandanten bis zur Rückkehr des Titulars, des Obersten Jostina, betraut.

**Spät, aber doch.** Wie noch erinnerlich sein wird, wird bei der im Jahre 1892 erfolgten äußeren Renovierung des Grand Hotel Boulevard das zu diesem Zwecke errichtet gewesene Gerüst zusammengebrochen und die Arbeiter abgestürzt, von denen einer auf der Stelle todt blieb, während drei andere schwer verwundet wurden. Der verantwortliche Architekt Hermann Wurm ist nun dieser Tage von der I. Sektion des Tribunals Jfsov zu zwei Monaten Gefängniß und 1000 Lei Geldstrafe verurtheilt worden.

**Elektrische Beleuchtung.** Dem „Drapelul“ wird aus Sinaia gemeldet, daß die Verwaltung der Bürgerlichen Krankenhäuser einem ausländischen Consortium die Conzession zur Errichtung eines Elektrizitätswerkes in Sinaia erteilt haben soll. Der diesbezügliche Vertrag soll bereits unterzeichnet sein, so daß nun nur noch die Genehmigung seitens des Parlaments ausstünde. Das Consortium soll auch die Verpflichtung übernommen haben, eine Seilbahn von Sinaia bis zum Versul cu dor und eine elektrische Tramway von Jfsov bis Predeal zu bauen. Der Correspondent des Drapelul hätte uns doch eigentlich auch etwas nähere Angaben über das Consortium machen können.

**Falschmünzer.** Eine Depesche aus Tulcea meldet, daß eine Falschmünzerbande entdeckt worden sei. Die Staatsanwaltschaft hat die entsprechende Untersuchung eingeleitet.

**Die Schlägerei auf der Piaza Anton.** Ueber die Schlägerei, die am Dienstag auf der Piaza Anton zwischen Geschäftsleuten und etwa 40 Kommunalgardisten stattgefunden hat, erfahren wir noch folgendes: Urheber dieser Schlägerei war ein Sergentenmajor, der, als einer der 3 Breaks durch die Unvorsichtigkeit seines Führers von einem Sandwagen umgeworfen wurde, den Inhaber desselben zwei Hiebe mit der Peitsche versetzte und auch einige Kaufleute, die sich seiner annahmen und ihn helfen wollten. Als dieses die übrigen Kaufleute, die in den Thüren ihrer Geschäfte standen, sahen eilten sie hinzu, die Gardisten stiegen von den Wagen und eine regelrechte Schlägerei entwickelte sich, die beinahe eine halbe Stunde anhielt, in welcher Zeit mehrere Köpfe, insbesondere die der Gardisten blutig geschlagen wurden. Die Wuth der beiden Parteien legte sich erst, als Polizei-Kommissäre, Inspektoren und Gendarmen auf dem „Schlachtfelde“ erschienen. Auf beiden Seiten gab es Verwundete, die größere Anzahl derselben hatten die Gardisten zu beklagen. Es heißt, daß der Sergentenmajor seiner Stelle entlassen werden soll.

**Eine blutige Wirtshauszene.** Eine der Skandalen, die in den niederen Schichten des Volkes so häufig sind und meistens mit einer blutigen That abschließen, hat sich in der Nacht von 10—11 d. Mts. in einer Weiskänke der Gemeinde Merischni, Distr. Argesch, wieder einmal zugetragen. Im besagten Wirtshaus verweigerten 4 Arbeiter, worunter 3 Italiener, nachdem sie eine bedeutende Beche gemacht hatten, die Zahlung, insofgedessen es zwischen dem Wirt und den sauberen Gästen zu einem erregten Wortwechsel kam, der zu einem Skandal auszuarten drohte. Das wollten sich aber die andern noch in den Schänke befindlichen Konsumenten nicht gefallen lassen, und befohlen dem Inhaber derselben, die 3 Arbeiter hinauszuerpedieren. Die Folge davon war, daß einer derselben auf den Bäckergehilfen Priscia Dumitru, der ihm diesen Rath gegeben hatte, zuckte und denselben mit einem Messer schwer verwundete. Der Unglückliche wurde nach dem Spital transportiert, während alle 4 Skandalmacher resp. Messerhelden in den Arrest spazierten.

**Selbstmord aus Liebe.** Am 12. Oktober hat sich in der Wohnung seines Freundes George Herman, der im Garnisonsarsenal in Tirgoviste beschäftigte Soldat Alexandru Andraş mittels eines Jagdgewehres erschossen, weil er, wie er in einem hinterlassenen Briefe schreibt, ohne das Mädchen nicht leben wollte, mit welchem in eine Verbindung einzugehen seine Eltern ihm nicht gestattet hatten.

**Unser Tabak in Belgien.** Die Generaldirektion der Firma Auger und Zwallard in Brüssel hat einen Vertrag abgeschlossen, in dem sich letztere verpflichtet, unseren Tabak in Belgien einzuführen. Vorläufig hat sich die Firma Auger und Zwallard zur Abnahme einer bestimmten Quantität verpflichtet.

**Witterungsbericht** vom 15. October Mittheilungsbundes Herrn Wenn, Optiker, Viktoria Straße Nr. 82. Nacht 12 Uhr + 5 Früh 7 Uhr + 6 Mittags 12 Uhr + 17 Grad Celsius, Barometerstand: 769. mm. Himmel blau.

**Kunst und Wissenschaft.**

**Gastspiel Réjane.** Am 17. November trifft die berühmte Pariser Schauspielerin Frau Réjane, mit einer Truppe vom Vaudeville Theater in Bukarest ein, um im „Lyrischen Theater“ eine Reihe von 4 Vorstellungen zu geben. Frau Réjane ist heute die erste französische Repräsentantin des Lustspiels und hat sich in der Titelrolle des Sardou'schen Stückes „Madame Sans-Gêne“ einen Weltruf erworben. Gegenwärtig feiert sie in Berlin wahre Triumphe. Zur Aufführung gelangen hier: „La Douleur“, „Madame Sans Gêne“, „Sappho“ und „Maison de Poupée.“ — Der Vorverkauf der Karten findet bei der „Indep. Roum.“ statt.

**Reorganisation von Kunstinstituten.** Vorgeftern abends haben sich im Ministerium des Unterrichtes die Kommissionen vereinigt, welche über die Reorganisation des Theaters, des Konservatoriums und der Kunstakademie berieten. Als Kommissionen wurden gewählt. Für die Kunstakademie die Herren Grigorescu als Präsident, ferner die Mitglieder

Delavrancea und Mincu als Mitglieder: Für das Konservatorium: Dimirescu — Jassy als Präsident, sodann St. Sicleanu, Wachmann und Stefanescu als Mitglieder; Theater. G. Manu, Präsident, ferner die Mitglieder J. L. Caragiale, A. Blahuta und Danescu Astanio.

**Doppelberufe.**

Ein Selbstbekenntnis von Dr. jur. Emilie Kempin\*.) In einem Vortrag habe ich unlängst darauf aufmerksam gemacht, daß die Ausübung eines Berufes für die verheiratete Frau nicht wohl angehe, indem entweder der häusliche oder der geschäftliche Beruf leiden müsse. Beides zu vereinigen sei unmöglich. Diese durchaus nicht auf Neuheit Anspruch machende Bemerkung wurde von einigen Führerinnen der Frauenbewegung mit Hohn aufgegriffen und mir zurückgeschleudert mit der Frage: Und das sagt die Frau, welche selbst Berufsfrau, Hausfrau und Mutter ist? Es lag darin der versteckte Vorwurf der Inkonsistenz, weil ich, die ich ja selbst solche zwiefache Arbeit bewältigen mußte, damit doch die Vereinbarkeit beider Thätigkeitsarten zugegeben habe.

Jawohl, das sage ich selbst, und zwar nicht trotzdem, sondern weil ich es am eigenen Leibe erfahren habe, wie unmöglich es ist, den verschiedenen Ansprüchen bei solchem Doppelberuf gerecht zu werden. Ich glaube nämlich, jede Frau, die das nicht selbst durchgemacht hat, spricht wie der Blinde von der Farbe oder der Geseßgeber am grünen Tisch, und die welche es durchgemacht haben, sind teilweise nicht so zahlreich, andrerseits vielleicht nicht so offenerzig, kurz und gut — sie schweigen. Damit ist es aber nicht gethan. Je mehr wir anerkennen müssen, daß der Frau im Kampf ums Dasein alle Wege zu öffnen sind, daß es einfach ein Gebot der Menschlichkeit ist, sie auf keinem Gebiet der Thätigkeit abzusperren, desto größer wird die Notwendigkeit, daß wir uns gegenseitig keinen leeren Dunst vormachen und den Thatfachen ganz frei ins Auge sehen.

Die konservativen Elemente in der Frauenfrage haben lange schon gewarnt, die Ausübung eines Berufes seitens der Frau und Mutter führe den Knin der Familie herbei; wir Frauenrechtlerinnen haben aber teils im Bewußtsein unsrer Kraft, teils mangels jeglicher Erfahrung über diese Bedenken gelacht und sind kühn unsern Weg fortgeschritten. Soweit die Not uns dazu drängte, wären wir auch vollkommen im Recht. Man gebe sich darüber keinen Illusionen hin, daß eine große Zahl von verheirateten Frauen aus bitterer Not mit ihrem Manne Seite an Seite in die Konkurrenz treten muß, und wir bei der heutigen Gesellschaftsordnung von diesem Uebel nicht hinweg kommen können; aber dieses vermehrt sich ins Ungemessene, wenn wir uns keine Rechenschaft darüber geben, daß es ein Uebel ist, wir in der Selbsttäuschung, die Interessen der Hausfrau und Berufsfrau lassen sich vereinigen, weiter verharren, und wenn wir unter Hinweis auf einige Beispiele, die das Unmögliche möglich zu machen scheinen, den Wahn weiter verbreiten. Sind wir uns dagegen auf der andern Seite bewußt, daß nur die Not uns in diese Doppelstellung hineinwerfen kann und daß wir, sobald das Gespenst der materiellen Sorge uns auch nur einigermaßen aus den Augen rückt, die nächstliegenden Berufspflichten erfüllen und alle andern unbeachtet lassen sollen, so ist damit für die Volksgesundheit schon viel gewonnen. Die Erkenntnis in allen Dingen ist bekanntlich der erste Schritt zu ihrer Besserung.

Nun gibt es ja allerdings eine ganze Anzahl von Frauen, die Haus und Kinder versorgen und daneben allerlei Liebhabereien in beruflicher, gewerblicher, literarischer oder künstlerischer Beziehung betreiben, ohne daß von ihnen gesagt werden könnte, sie vernachlässigen irgend eine Familien- oder Berufspflicht. Die letzteren nämlich deshalb nicht, weil sie ihnen der Beruf als solcher nur angenehme Ausfüllung ihrer freien Zeit ist; die ersteren darum nicht, weil sie vielleicht unbewußt alles andre in den Hintergrund treten lassen, solange in ihr etwas zu thun übrig bleibt. Zu solchen Frauen gehören alle die, welche entweder von ihren Männern genügend ernährt werden, sich aber noch etwas „hinzuverdienen“, oder die, welche die Einnahmen ihres Vermögens etwas steigern wollen. Daß diese beide Klassen von Frauen nicht komptent sind, in der Frage mitzuspreehen liegt auf der Hand. Ich frage jede Lehrerin, Ärztin, Juristin, Schriftstellerin, Arbeiterin oder was immer sie sein mag, die einem Hause vorzustehen, Kinder zu erziehen hat und ihrem Beruf aus Not oder Freude ihre ganze Zeit widmen muß, ob das eine oder andere, die Haushaltung oder der Beruf, oder bald das eine, bald das andre, nicht in der Weise erfüllt werden kann, wie sie es gerne möchte. Es gab auch für mich einmal eine Zeit, in der ich über alle Bedenken hinaus sprang mit der oft gehörten Rede: Man muß sich eben einzurichten wissen, alles liegt an der Organisation; man muß den Dienstboten die Befehle richtig erteilen und jeder Arbeit die streng geregelten Stunden zuweisen. Aber ich habe nicht gewußt, bis die große Lehrmeisterin Erfahrung kam, daß sich die Pflege und Erziehung von Kindern nicht an gewisse Stunden binden läßt und sobald man diesen gewissenhaft nachgeht, der Beruf in zweite Linie tritt. Nach solch gewonnener Erkenntnis tröstet man sich dann wohl, daß die Kinder größer, die Haushaltung einfacher und die Erziehung bennach mit den Jahren weniger zeitraubend werden, um sich abermals geläufig zu finden und schwerere Konflikte als je zuvor durchzumachen. Die Ansprüche der Kinder nämlich an die Zeit und Hingabe der Mutter wachsen mit den Jahren und endigen erst, wenn die schönste Lebenszeit für eine Frau mit dem Zeitpunkt, wo sämtliche Kinder das Haus verlassen haben, unwiederbringlich verloren ist; dann allerdings hat auch eine verheiratete Frau, sofern wenigstens ihr Mann und sie getrennte Wege gehen, Zeit für ihre Berufsarbeit, aber mit bitterem Weh wird sie an die Stunden zurückdenken, in denen sie sich ihren Kindern

entzogen, diese nicht mit der Wärme ihrer stets gegenwärtigen Liebe umgeben und sich um die reinste Freude eines Frauenlebens gebracht hat. Was verstehen denn davor alle die Kinderlosen und Unverheirateten, die in der Regel an der Spitze der Frauenbewegung stehen? Und was verstehen davon die glücklichen Frauen, die nie etwas anderes gekannt haben, als sich an ihrem Familienglück zu sonnen? Was man ununterbrochen hat, wird bekanntlich nie genug geschätzt, erst im Verlust gehen dem Menschen die Augen auf. Darum dürfte es auch wohl am Plage sein, die Hausfrauen und Mütter wieder einmal an ihre Güter zu erinnern und ihnen gegenüber den verlockenden Vorstellungen von Freiheit und Selbstständigkeit in der Berufsausübung zu Gemüth zu führen, welche andern Werthe sie damit aufgeben.

Auch die ökonomische Frage, betreffend die Besserstellung der Familie infolge der Ausübung eines Berufes seitens der Ehefrau, ist nicht ohne weiteres zu bejahen; auch hierin gibt man sich kolossalen Täuschungen hin. Statt Dogmen aufzustellen, citiere ich ein typisches Beispiel aus meinem näheren Freundeskreise: Der Mann war Telegraphenbeamter mit kärglichem Salair und großer Schuldenlast, die er von seinem verstorbenen Vater übernommen hatte, die Frau Bureauangestellte. In den ersten Jahren ihrer Ehe wurden die kleinen Kinder sofort nach ihrer Geburt bei Verwandten versorgt, damit die Frau weiter verdienen könne. Trotz alledem wurde das Fortkommen nicht besser, die Schuldenlast nicht kleiner, bis die Mutter bei der Entdeckung, daß ihr dreijähriges, von einer eiteln Tante in zu enge Kleider gestecktes Kind zum Krüppel werden würde, die drei Kinder sämtlich nach Hause nahm. Mit dem Verdienen war es nun allerdings aus, allein die Tüchtigkeit der Frau, ihr vorzüglich gepflegtes Heim, die gute Küche und die Freude an den Kindern machten dem Mann sein Haus behaglicher als je zuvor, er avancierte, und trotz Vermehrung der Familie um zwei weitere Kinder waren die Schulden nach einigen Jahren bezahlt und ein kleiner, wenn auch ganz bescheidener Wohlstand bei den Leuten eingezogen. Freilich machte die Frau auch das Unmögliche möglich an Eintheilen, Sparen, Schneidern, Flickern und dergleichen, aber es ging, und nie mehr habe ich so fröhliche Menschen in kleinlichster Einschränkung gesehen.

Da plagte die Großmannsucht den Mann. Wie so viele, meinte er, was seine Frau leiste, sei eigentlich keine Arbeit, wäre sie nur Geschäftsfrau wie andre, die jährlich Tausende einheimsten, und er nahm die dreitausend erparten Mark, um ein Geschäft für seine Ehefrau zu kaufen. Jetzt stand die Frau den ganzen Tag im Laden, die Kinder waren in der Schule, abends aber mochte keines in der verödeten Wohnung zurückbleiben, sie hielten sich im Geschäft und auf der Straße auf, es kamen Dienstmoten und Näherinnen ins Haus, das Hauswesen verlotterte, der Mann war abends im Wirthshaus, die Kinder wurden immer roher und ungezogener, und die Frau starb nach zwei Jahren an Ueberhebung und Ueberarbeitung. Heute besteht die Familie aus lose zusammenhängenden Mitgliedern, einem vergrämten Vater, ungeratenen Söhnen und zankenden Töchtern. Kein Mensch würde glauben, daß hier einmal eine so schöne Harmonie und innige Zufriedenheit geherrscht haben.

Weiter habe ich, auf die Gefahr hin, insolge dieser Warnung von den Frauenrechtlerinnen persönlich verunglimpft zu werden, nichts zu sagen, als daß meine Erfahrungen sich nicht auf mangelnde Kenntnis der Haushaltungskünste zurückführen lassen. Meine vortreffliche Mutter gehörte zu den Frauen, die ihren höchsten Stolz darein setzten, ihre Töchter zu tüchtigen Hausfrauen heranzubilden, und da ich zufälligerweise Hausfrau und Mutter war, bevor ich die juristische Laufbahn ergriff, so hat die letztere mein häusfräuliches Können nicht beeinträchtigt.

**Auswärtige Neuigkeiten.**

**Stierzig Duell eines Oberkassirers.** Aus Lugos wird eine Affaire berichtet, die ein merkwürdiges Licht auf die dortigen Verhältnisse wirft. Es handelt sich um eine Duell-affaire, welche in Rücksicht auf ihre Vorgeschichte kaum ihresgleichen haben dürfte. Der Zentralstuhrichter Anton Jarinay hatte vor Kurzem eine Ehrenafrage, in deren Verlauf die Sekundanten des Gegners auf Grund irgend einer alten Affaire die Satisfaktionsfähigkeit Jarinay's in Zweifel zogen. Jarinay rief daher die Entscheidung des Militär-Ehrenrathes an, welcher ihn als satisfaktionsfähig erklärte. Unterdessen aber erließen seine Feinde — was als ein ganz neuer Vorgang bei Ehrenafragen betrachtet werden muß — eine von Beleidigungen gegen Jarinay strotzende Erklärung, die sie zur Unterschrift in der Stadt zirkuliren ließen. Als das Urtheil des militärischen Ehrenrathes bekannt wurde, hatten nicht weniger als 40 Personen diese Erklärung unterschrieben, so daß Jarinay nicht Anderes übrig blieb, als die sämtlichen Sekundanten, Zeugen und Untersfertiger, der Erklärung zum Duell herauszufordern. Zwei Duelle fanden bereits statt. Das erste mit dem Gutsbesitzer Cristomanos auf Pistolen verlief unblutig; in dem zweiten auf Säbel mit dem Stuhrichter Talajdy erlitt Jarinay an der rechten Hand eine schwere Verletzung, wodurch die Fortsetzung der Duelle in Frage gestellt ist.

**Entmündigung eines Prinzen Reuß.** Prinz Heinrich XXXVI. Reuß, der vor einiger Zeit das große Waldgut Petris bei Arad kaufte, ist bekanntlich auf Veranlassung seiner Familie in die Schweneberger Maison de Santé bei Berlin gebracht worden, wo sein Zustand sich als unheilbare Paralyse herausstellte. Sein gerichtlicher Vormund ist ein Agnat des Reuß'schen Hauses, dessen offizielle Bestallung nächstens bevorsteht, nachdem das Entmündigungsverfahren über den Prinzen gerichtlich als zulässig gefunden worden ist. Sobald die Verhängung des Vormundschaft durch das Gericht erfolgt, soll die Verhängung der Vormundschaft wegen Geisteskrankheit im Reuß'schen Amtsblatt publizirt werden.

\*) Wir entnehmen diesen zeitgemäßen und beherzigenswerten Aufsatz dem soeben erscheinenden Heft III der Halbmonatsschrift „Vom Fels zum Meer“, auf deren fesselnden Inhalt und interessanten, farbenreichen Bilderdruck wir schon bei Besprechung des I. Heftes des neuen (17.) Jahrganges hingewiesen haben.



# Aus dem Leben König Karls von Rumänien.

(89)

1877.

Ein unbeschreibliches Durcheinander herrscht auf der Ebene zwischen der Stadt und dem Wid: die russischen und rumänischen Heersäulen wechseln ab mit den langen Zügen der gefangenen Türken und den flüchtenden Bewohnern von Plewna; auf der Straße nach Sofia drängen sich Tausende von Wagen, Karren und Pferden, beladen mit dem armseligen Hab und Gut und mit den Greisen, Frauen und Kindern der Mo-hammebaner — ein herzzerreißender Anblick!

Nur mit Mühe bahnt sich der Fürst durch dieses Wirrsal seinen Weg. Die russischen und rumänischen Truppen, denen er begegnet, begrüßen ihn mit stürmischen Hurra. Er reitet an den endlosen Zügen der Gefangenen vorbei und begegnet auf der Straße Plewna—Sofia, unweit der Wid-brücke, unvermutet dem Wagen, worin der am Fuße verwundete Führer des besiegten türkischen Heeres unter der Eskorte rumänischer Kalaraschen vom 3. Regiment in die Gefangenschaft sich begiebt. Sowie Osman Pascha erfährt, wer es ist, der an seinen Wagen heraustritt, erhebt er sich trotz seiner Schmerzen und ist nicht dazu zu bringen, wieder Platz zu nehmen. Fürst Karl reicht ihm die Hand und drückt ihm in herzlichen Worten seine Bewunderung über die heldenhafte Verteidigung Plewnas aus.

Osman ist von Mittelgröße und gedrungenen Gestalt; ein schwarzer Vollbart umrahmt sein Gesicht, dem die großen melancholischen Augen einen höchst anziehenden Ausdruck verleihen; seine ganze Art ist ruhig, würdig und sympathisch. — Er ist begleitet von seinem Generalstabschef Tahir Pascha und dem Chef des Ingenieurwesens, Tewfik Pascha, dem das Verdienst der so außerordentlich geschickten Anlage der türkischen Erdwerke vor Plewna gebührt.

Während Fürst Karl noch am Wagen hält und mit Osman Pascha spricht — er erkundigt sich auch nach dessen Verwundung bei dem Arzte, der an Osmans Seite sitzt —, trifft Großfürst Nikolaus von den Höhen bei Reschin, wo er während der Schlacht gehalten hat, mit seinem ganzen Stabe, darunter General Todleben, ein. Fürst und Großfürst umarmen sich in dem Hochgefühl des errungenen Erfolges und machen so unbeabsichtigt den Besiegten zum Zeugen ihres ersten Freudenausbruchs, so gern sie ihm jede Demütigung ersparen wollen.

Der Großfürst wendet sich zu Osman Pascha und drückt ihm gleichfalls seine ganze Anerkennung aus; dann giebt er Befehl, ihn zunächst nach Bogot zu bringen und mit möglichster Aufmerksamkeit zu behandeln.

Nachdem Osman weitergefahren ist, hat der Großfürst mit dem Fürsten Karl und dem General Todleben eine Besprechung, in der abgemacht wird, daß das gefangene türkische Heer diese Nacht an Ort und Stelle bleiben und von mehreren Regimentern bewacht werden soll. Das Sanitätskorps erhält den Befehl, unverzüglich die nötigen Maßregeln zur Aufnahme und Pflege der Verwundeten zu treffen. Dann erkundigt sich der Großfürst, wohin Fürst Karl sich zunächst zu begeben gedenke, und als er die Antwort erhält, daß der Fürst die Nacht in Plewna zubringen wolle, bittet er ihn dringend, daß er noch diesen Abend nach Poradim zurückkehre und dem Kaiser dessen Absicht, schon morgen feierlich einzuziehen, ausrede: Es sei unmöglich, bis morgen dort alles in Ordnung zu bringen und sich zu überzeugen, ob in der Stadt nicht etwa Minen gelegt seien; erst nach 24 Stunden werde der zum Kommandanten von Plewna ernannte Sobelew im Stande sein, sich für des Kaisers Sicherheit zu verbürgen.

Fürst Karl erfüllt die Bitte des Großfürsten und begiebt sich sofort auf den Rückweg nach Poradim, doch reitet er wenigstens durch Plewna durch, um sich den Zustand der Stadt anzusehen. Die Stadt hat

nur wenig unter dem Bombardement gelitten, aber die Häuser scheinen ausgestorben, und die Thüren alle verschlossen. In den Straßen herrscht ein heillooses Gewirr, besonders in den engen Gassen der Vorstadt, wo die Luft geradezu entseßlich ist.

Schon bricht die Dunkelheit herein ab und zu fallen noch Schüsse, und da man den richtigen Weg verfehlt hat und den Ausgang aus den verschlungenen, krummen Gassen nicht finden kann, so werden in der Begleitung des Fürsten die ernstesten Besorgnisse wach. Endlich begegnet der Reiter-schar ein Junge, den man auf rumänisch anruft und nach dem richtigen Wege fragt; er zeigt sich aber scheu, obwohl er die Frage verstanden hat, und will sich nicht zum Führer hergeben. Erst als man ihm sagt, das Osman Pascha gefunden ist, giebt er sein Widerstreben auf, läuft neben den Reitern her und bringt sie aus der Stadt auf die Chaussee nach Griviza.

Es ist ein Wunder, daß der Fürst und seine Begleitung ohne Unfall nach Griviza gelangen, denn es ist dunkle Nacht, der Straßendamm durch häufige Gräben unterbrochen und die herabhängenden Telegraphendrähte bringen die Pferde zum Stolpern; ein rumänischer Ambulanzwagen voll türkischer Verwundeter ist umgeworfen und liegt zertrümmert im Seitengraben, und schrecklich ist das Schicksal der Armen, die nun hilflos die lange schwarze Nacht bis zum Morgen durchharren müssen.

Jenseits von Griviza besteigt der Fürst den ersten Wagen, den er findet; sein eigener, sowie seine Eskorte sind ihm in dem Getümmel zwischen Plewna und der Widbrücke abhanden gekommen. Auf dem sehr schlechten Wege fährt er so schnell wie möglich durch die Finsternis nach Poradim und direkt nach dem Hause des Kaisers. Es ist bereits neun Uhr vorüber und der Kaiser im Bette; niemand wagt, ihn zu wecken. Der Fürst aber läßt den Kammerdiener rufen und befiehlt ihm dem Kaiser zu melden, daß er ihn noch heute sprechen müsse. Der Kammerdiener gehorcht, und bald darauf erscheint in dem kleinen Salon, wo der Fürst wartet, der Kaiser, der ihn in die Arme schließt und sich den ganzen Hergang des Tages erzählen läßt. — Erst um drei Uhr nachmittags hatte Kaiser Alexander durch die ihm zugegangenen Telegramme des Fürsten von der Gefangennahme Osman Paschas erfahren; er ist wirklich beglückt durch den ererbten Erfolg. Als Fürst Karl ihm aber die Bitte des Großfürsten vorträgt, daß er seinen Einzug in Plewna noch aufschieben möge, will er von keiner Beforgnis hören und besteht darauf, schon morgen, und zwar mit dem Fürsten Karl, nach Plewna zu fahren; er bittet ihn, zu diesem Ende am nächsten Tage um neun Uhr in der Frühe zu ihm zu kommen.

Um zehn Uhr begiebt sich der Fürst nach seinem Quartier, um endlich seinem Körper sein Recht zu geben, denn in der Erregung hat er den ganzen Tag versäumt, Speise und Trank zu sich zu nehmen; auch ist er vor Kälte erstarret. Auf dem Wege nach seinem Hause sieht der Fürst überall die Freudenfeuer flammen; ganz Poradim ist voll Jubel über den Sieg. Er findet bei sich folgendes Telegramm des Kaisers vor, das ursprünglich nach Plewna gerichtet gewesen ist:

Je Vous remercie de coeur pour félicitations. Le résultat a été complet, et je me réjouis de la brillante part que Votre armée y a prise. Je compte être à Plewna demain à midi.

Alexandre.

Die Zahl der Trophäen und der Gefangenen ist noch nicht bekannt; man schätzt sie auf 70 Kanonen und 40.000 Mann.

29. November/11. Dezember. Ein schöner sonniger Tag, sehr geeignet für die auf heute mittag anberaumte kirchliche Feier des gestrigen großen Erfolges.

Der Fürst begiebt sich um neun Uhr vormittags zum Kaiser, der ihm, eine sehr seltene Auszeichnung, den Andreas-

orden mit Schwertern verleiht und dann mit ihm über die Plewna dominierenden Höhen bis an den Platz vor der Stadt fährt, wo das Zelt Osman Paschas gestanden hat. Hier erwartet sie mit seinem Stabe der Großfürst, dem sein kaiserlicher Bruder das Großkreuz des Georgsordens überreicht und hier wird auch das Tebeum unter Salutschüssen celebrirt.

Nach der Feierlichkeit steigt Fürst Karl, der von allen Seiten wegen des Antheils, den die rumänischen Truppen an dem Erfolge gehabt haben, beglückwünscht worden ist, zu Pferde und begleitet den Kaiser bei seinem Einzuge in Plewna. Der Zug bewegt sich durch den tiefen Schmutz der engen Straßen, in denen unbeschreiblich widerliche Gerüche herrschen, aber unter großem Jubel der bulgarischen Bevölkerung in die Stadt; die letztere ist ganz durchweicht, viele Häuser und die Hospitäler sind voll von Todten, die man noch nicht hat beerdigen können, und in den Straßen sogar liegen Verwundete und Kranke.

Nach einem Gottesdienst inmitten seiner Truppen begiebt sich der Fürst mit den rumänischen Generalen nach einem für den Kaiser hergerichteten Bürgerhause. Kaiser Alexander beglückwünscht auch die rumänischen Generale und bringt beim Dejeuner einen Toast auf den Fürsten Karl und die rumänischen Truppen aus, die er als mes alliés bezeichnet.

Nach dem Frühstück wird Osman Pascha, der nicht nach Bogot gebracht worden, sondern die Nacht in Plewna geblieben ist, benachrichtigt, daß der Kaiser ihn zu sehen wünsche. Im Hofe sind die russischen und rumänischen Stäbe aufgestellt, die den vorfahrenden türkischen Feldherrn mit Hurra begrüßen und ihn umdrängen, als er, auf seinen Arzt gestützt, in das Haus des Kaisers tritt. Beim Empfange sind nur noch zugegen der Großfürst und Fürst Karl; der Kaiser spricht Osman Pascha seine Anerkennung aus für den Heldennuth, mit dem er Plewna verteidigt hat, und giebt ihm, als Zeichen seiner Hochachtung, den Degen zurück. Osman ist sichtlich bewegt; nach Art der Orientaler spricht er wenig, weiß seinen Dank aber in schöne Form zu kleiden.

Auch bei seiner Abfahrt begrüßen die russischen und rumänischen Offiziere den überwundenen Helden stürmisch, der ihnen durch seinen Dragoman sagt, wie wohl ihm die Beweise der Sympathie von seiten des Gegners thäten.

Um halb drei Uhr verläßt Kaiser Alexander Plewna, um den Grenadierdivisionen jenseits der Wids für ihre gestrige Tapferkeit seinen kaiserlichen Dank auszusprechen.

Auch Fürst Karl will dieser Revue beiwohnen und steigt zu Pferde, während der Großfürst nach Bogot zurückkehrt.

Nach kurzem Ritt begegnet Fürst Karl dem Kaiser, der seinen Wagen halten läßt und dem Fürsten mitteilt, daß er umgekehrt sei, weil die Entfernung bis zum Lager zu groß sei, als daß er die Truppen heute noch sehen könne, da er sonst nicht vor Anbruch der Nacht Poradim wieder erreichen würde.

Fürst Karl durchschaut leicht, daß das ein Scheingrund ist, womit die Umgebung des Kaisers diesen zur Umkehr bewegen hat, während der wahre Grund die große Zahl der am Wid in Lagern versammelten türkischen Gefangenen ist; so erbietet er sich, als Vertreter des Kaisers den harrenden Truppen dessen Dank zu überbringen, was Kaiser Alexander gern annimmt. Bald hat Fürst Karl die Brücke erreicht, an welcher der Kampf am stärksten gewüthet hat. Nicht nur auf dem Schlachtfelde, sondern überall am Wege, besonders aber hier, liegen Tote und Sterbende; das Sanitätspersonal hat die ihm obliegende Riesenarbeit noch nicht bewältigen können.

Jenseits des Wids sind die Gefangenen in einem großen Lager beisammen; noch weiter draußen, auf der großen Widen-bene, sind die beiden Grenadierdivisionen u. eine Brigade des IX. Korps aufgestellt und erwarten ihren Obersten Kriegsherrn, den Kaiser. Als General Ganegi den Fürsten herannahen sieht, reitet er ihm entgegen. Fürst Karl teilt ihm mit, daß er ihm Namen des Kaisers kommt, um den Truppen den Dank

# Sünde...

Von

J. L. Caragiale.

— Aus dem Rumänischen von —

2)

Ludwig Klein

Er setzt geräuschlos über das Thor und lenkt den sichern Schritt nach dem bewußten Ziel. Eine Frau im schattendunkeln Hausthor . . . Einer Dymnacht nahe bleibt er stehen. Sie flüstert ihm zu: „Kommen Sie, man erwartet Sie!“

Allo! Sie ist es nicht selbst!

Er läßt sich willenlos an der Hand fassen und leise durch das Dunkel führen. . . eine enge Treppe, finstere Räume . . . wieder einige Stufen. Der staltliche Burche läßt sich wie ein schlaftriges Kind mechanisch von der Hand der Frau fortziehen. Bei jedem unsichern Schritt, bei jedem kleinen Geräusch ein augenblicklicher Aufenthalt, ein distreter Ratfchlag, ein ermutigendes Beschlüßer — und vorwärts.

Sie bleiben stehen . . . die Frau läßt seine Hand los. An einem dunkeln, unbekanntem Ort verlassen, ist er einen Augenblick lang wie verloren — eine gestürzte Säule, der man die sichere Basis entzogen hat — er vernimmt in den Ohren ein furchtbares Säusen und Brausen und treulos wanken seine Kniee.

Jetzt pocht die Frau fast unhörbar mit der Nagelspize an eine Thür, die sich sofort öffnet.

Es ist Licht innen — blaues Licht — ein dämmeriges, schlaftriges, faules Blau . . . Seine Begleiterin stößt ihn sanft ins Helle und die Thüre schließt sich von außen.

Wozu Worte! Können Worte das ausdrücken?

Wie eine Frau schmeicheln kann — wie ihre zarten Finger sich in die gespannten Muskeln bohren — und ihr Mund kalt wie Eis — und ihre Augen trunken von verzehrendem Verlangen — und die sammetgleichen Wangen, flammendrot vor Bonneschauern — die süße Mattigkeit des Körpers — das heftige Pochen des unruhigen Herzens — der nazenlose,

berauschende Duft, der ihrem Haar entströmt — die Wollust, sich schrankenlos hinzugeben diesen Gefühlen, die von allen Seiten hereinfallen wie ein Sturm von heißen, balsamgefächtigten Dämpfen.

Mit Worten soll ich das sagen? So etwas läßt sich fühlen, denken, nicht aber aussprechen.

Viele ähnliche Nächte folgten einander und doch jede ohnegleichen. Unausprechlich glückliche Stunden unter den Strahlen der blauen Lampe; alle möglichen und unmöglichen Thorheiten; pikante Anektoten, deren er eine zahllose Menge wußte; Eifersuchtszenen ohne Worte; schelmische, übermüthige, tolle Kinderspiele; ungleiche Kämpfe, in denen sie seiner Kraft, er ihrem Zauber unterlag! Und dann nach so vielen ermüdenden Streichen die gegenseitige Erzählung der Erlebnisse vor ihrer Bekanntschaft!

Er hatte wenig zu erzählen. Sein heimatisches Dorf war ja so klein, und so unbedeutend sein Leben, bis zu dem Augenblicke, „wo ihn eine Stecknadel gestochen hatte.“ Der schelmische Bauernburche that sich auf diese Phrase etwas zu gute, er wußte recht wohl, daß sie dann den verletzten Finger zärtlich küßte, und ihre schönen Augen wie Verzeihung heischend zu ihm emporblickten!

Sie hingegen hatte nun so mehr mitzutheilen, und was sie erzählte, war freilich traurig genug. — Sie hatte fünf Jahre ihres Lebens an der Seite eines unausfchlichen, halbverrückten und ganz gelähmten Gatten verloren. Endlich wurde sie Wittwe, mit einem kranken, eigenfinnigen Kinde — einem Mädchen, das alles verdarb, was ihm in die Hände kam und das streng bewacht werden mußte, daß es nicht Feuer anlege. Große Rückstchten — ein ungeheures Vermögen — Familienrat — Schwiegermutter und Schwäger, Leute von rohen Sitten und gemeiner Denkartungsart, die sie auf Schritt und Tritt in der lästigsten Weise umpähten.

Nach solchen Gesprächen sagte sie stets hinzu: Nun stelle dir vor, wie mich nach dem Leben dürstete, wie ich mich nach dir sehnete!

Die Gut, welche sich solange in diesem schönen Wesen angeammelt hatte, ergoß sich nun mit unaufhaltsamer Gewalt:

ihm schien diese Zeit kurz, aber voll unaussprechlicher Glückseligkeit.

\* \* \*

Aber sie nahm ein Ende.

Er mußte auf sie verzichten, als sich zwischen ihnen das unübersteigbare Hindernis des Familienrates aufstürmte. Dieser konnte natürlich eine derartige Verirrung nicht zulassen. Sanfte Bitten — energische Aufsehnung — vergebens. Dem letzten gewaltsamen Unternehmen des Verzweifelten wurde in einer schrecklichen Weise begegnet.

Als der Seminarist es wagte, den ihm erteilten Befehlen zu trotzen und die Schwelle zu betreten, wo er sonst sein höchstes Glück gefunden, mußte er diesen unklugen Schritt bitter büßen. Es war eine vielleicht verdiente, jedenfalls aber unmenbliche Strafe. Die mit der Züchtigung des Liebhabers betrauten Knechte schossen übers Ziel hinaus: der Unglückliche wurde meuchlings überfallen und durch Keulenschläge niedergestreckt. Sein Kopf war eingeschlagen und blutig seine Brust von den Fußtritten der Unmenschen. In einem Zustande vollkommener Bewußtlosigkeit wurde er vor das Thor der Schule geworfen, wo ihn am andern Mhrgen die Diener mehr tot als lebendig auffanden.

Alle Lausereien und Bemühungen des Direktors behufs Ernieuerung und Bestrafung der Strolche, welche das Leben seines Lieblingschülers gefährdet hatten, mußten eingestellt werden. Der Alte kam vor ein geistliches Richterkollegium, das gegen ihn den Vorwurf erhob, er vernachlässige seine Pflichten und sorge nicht für Moralität unter den Zöglingen. Zugleich gab man ihm zu verstehen, daß er sich bei Verlust seiner Stellung fürder nicht in Angelegenheiten mengen dürfe, die außerhalb der Mauern des Seminars stehen. Dies sei Sache der weltlichen, nicht aber der geistlichen Behörden.

Miya schwebte lange zwischen Leben und Tod; Monate vergingen, bevor er sich vom Krankenlager erheben konnte. Er starb nicht daran, aber vielleicht haben die Nächte, welche die in Eile herbeigerufene Mutter zu Häupten des Unglücklichen lichen durchwachte, die Tage der armen Alten verkürzt. Aus



### Künstliche Schönheit.

Von  
Dr. Reinhard Thilo  
(Nachdruck verboten.)

Horaz, der sicherlich ein ebenso guter Menschenkenner wie Dichter war, hat in einer berühmten Satire die Erscheinung behandelt, daß die Menschen stets mit dem, was ihnen beschieden ist, unzufrieden zu sein pflegen. Schade, daß er dabei, galant und klug zugleich, die Damen aus seiner Darstellung fortgelassen hat; interessanter Stoff hätten sie ihm wohl geboten. Freilich ist es im allgemeinen vielleicht weniger Besitz, Ehre und Macht, was ihren Reiz herausfordert; um so reichlicher aber pflegt sich ihre Unzufriedenheit an dem zu betätigen, was ihre eigensie Gabe und Auszeichnung bildet: an der Schönheit. So weit die Erde Frauen trägt und die Geschichte uns Frauenleben zeigt, finden wir auch das Bestreben, die Natur durch künstliche Schönheit zu ergänzen, oder sogar zu korrigieren. Das ist nun ein ethnographisch und psychologisch sehr interessantes Kapitel, in dem sich Humor und Bizarrie höchst pikant mischen; und ganz besonders merkwürdig ist dabei, wie sich die Schönen der verschiedensten Völker und Rassen in diesem Punkte berühren. Die sehr sorgfältigen Forschungen von Ploß und Bartels, der besten Kenner der Kulturgeschichte und Ethnographie der Frau („Das Weib“, Leipzig, Grieben-Fernow, 5. Aufl. 1896), haben für solche Vergleiche einen sicheren Grund gelegt.

Naheliegender und begreiflicher ist der Gedanke, der Natur nachzuhelfen. Dazu war die Farbe immer das beliebteste Mittel. Nur gehen „die Geschnäder“ hier, wie überall, darin, was nun eigentlich als die vollendete Schönheit anzusehen sei, unendlich auseinander. Die bekannte Mischung von Milch und Blut ist das Ideal der Europäerinnen. Aber die Tyranin Mode variiert diese Auffassung. Es ist zuweilen bon ton, sich „interessant“, d. h. bleich zu schminken, zeitweise herrscht eine mehr rustikale Neigung vor und die Damen der feinen Welt malen sich nach dem Modelle draller Bauernmädchen. Andere Völker sind konsequenter, oder sagen wir: konservativer. Für den Indianer ist die Kupferfarbe des Körpers die harmonischste Farbenschöpfung der Natur, und er drückt diesen Geschmack durch rote Bemalung seiner Rothhaut aus. Den Gegensatz bilden die Japanerinnen, deren vielgerühmte Poesie, wie Loti sehr hübsch geschildert hat, für den Europäer eine wesentliche Einbuße erleidet, wenn er ihr Gesicht küssen will und es mit einer dichten Schicht weißer Schminke bedeckt findet. Nun erstrecken sich ja aber die malerischen Leistungen der schönheitsdurstigen Frauen bekanntlich nicht nur aufs Gesicht. Trifft man in Ägypten ein Weib, deren Brust in Goldglanz erstrahlt, so darf man sie als eine Nubierin ansprechen. Und in ganz Nordafrika ist jenes dem europäischen Geruchssinne so peinliche Henna im Gebrauche, mit dem die Fingernägel braunroth gefärbt werden. In Persien, im Kaukasus und bei den Krim-Tataren wird dies Mittel sogar auf Hand und Hals, ja sogar auf das pechschwarze Haar angewandt, das sich nolens volens der rothen Farbe fügen muß. Ähnlich bleichen die Fulah Weiber ihre Haare, um ihnen dann mittels Henna einen abentheuerlichen hellrothen Schimmer zu verleihen. Aber — les extrêmes se touchent! Singt nicht auch der weiße Salomo: „Das Haar auf Deinem Haupte ist wie der Purpur des Königs in Falten gebunden?“ Und wie lange ist es her, daß die Europäerin, die etwas auf sich hielt, wenn auch nicht Henna, so doch Champagne oder ein anderes, minder kostspieliges Mittel beharrlich anwandte, um ihren Locken den beliebten phosphoreszierenden Goldglanz à la mode zu verleihen?

Die Bemalung spielt auch bei den Zähnen eine Rolle. Hierin allerdings ist der Geschmack der Damen unseres Ertheils konstant der Natur treu geblieben, und schon der Dichter der Minnezeit verlangte, daß die weißen Zähne aus den rothen Lippen, „wie Hermelin aus Scharlach“ hervorglänzen. Aber diesem Dichter stellt sich ein Poet aus Nord-Celebes entgegen, der begeistert singt: „Die Zähne der Geliebten sind prächtig gefleckt.“ Und die Malahin findet, daß die weißen Zähne der Europäerin denen des Hundes gleichen; sie selbst, wie auch die Annamitinnen, färben sie sich dunkel, die Japanerin aber küßt sie in Goldfarbe, was nach den übereinstimmenden Berichten der Reisenden einen merkwürdigen, aber keineswegs anziehenden Eindruck macht. Uebrigens handelt es sich auch hier im Grunde nur um einen Gradunterschied zwischen den europäischen und den exotischen Moden. Die Goldfärbung der Zähne dient vermuthlich einer pikanten Kontrastwirkung; und auf dasselbe läuft doch schließlich auch das Schönheitspflasterchen hinaus, das z. B. zur Zeit des Sonnenkönigs Ludwig XIV., so en vogue war. Es sollte bei den Männern wohl ähnliche Gefühle wachrufen, wie bei jenem türkischen Poeten das Muttermal auf dem Antlitze seiner Angebeteten, das er mit der auf der Steppe weidenden Gazelle verglich.

Die Zähne weisen aber bei verschiedenen Völkern noch weitere Prozeduren auf, die uns auf ein anderes Gebiet führen; zu den gewaltsamen Veränderungen der Natur. Foest erzählt, daß die Madagassinnen die Zähne haifischzahnartig zugespitzt tragen. Andere Völker meißeln sie treppenartig ab oder durchlöchern sie, und die Weiber der Batta auf Sumatra feilen sich die oberen Schneidezähne regelmäßig bis auf das Zahnfleisch ab. Derartige Gebrauche sind nun allerdings für uns kaum noch verständlich. Man kann es wohl verstehen, wenn die Neger, deren Rasse sich allgemein durch wulstige Lippen kennzeichnet, hierin eine Schönheit sehen und darum Werth darauf legen, daß die ohnehin erheblichen Dimensionen der Lippen noch nach Möglichkeit vergrößert werden. Knöpfe, Ringe und Stäbchen werden zu diesem Zwecke bei ihnen, wie bei den Botokuben etc., vielfach verwendet. Am weitesten geht diese Art der „Verschönerung“, wie Livingstone berichtet hat, bei den Magandjha. Hier wird in die Oberlippe des Mädchens ein Loch gebohrt, das allmählich vergrößert und schließlich fähig wird, das Pelele, einen Ring von zwei Zoll Durchmesser, aufzunehmen. Steckt dies Instrument drin, so ragt also die Lippe bis zu 2 Zoll über die Nasenspitze vor und hebt sich beim Lächeln bis über die Augenbrauen. Europäische

Phantasie sträubt sich gegen diese Vorstellung immerhin ein wenig; aber der Magandjha-Häuptling meinte überzeugt: „Es sind dies die einzig schönen Dinge, welche die Frauen haben.“ Immerhin, wie gesagt, diese Prozedur ist nicht unverständlich. Bei gewissen Bräuchen aber können wir doch schlechterdings nicht mehr mit. Dahin gehört auch die enorme Ausdehnung des Ohrläppchens, die bei mehreren Völkern zu den Kennzeichen weiblicher Schönheit gehört. Finsch hat auf der Insel Mabial an der Torres-Straße ein zwanzigjähriges Mädchen photographirt, dem das Ohrläppchen als ein langer schmaler Lappen bis auf die Schultern herabhing. Diese Fierde wird z. B. bei den Anachoreten- und den Carolinen-Inulanerinnen noch durch zahlreiche Ringe besonders hervorgehoben.

Die Tapferkeit, die die Töchter Eva's im Dienste der künstlichen Schönheit beweisen, ist wahrhaft erstaunlich und einer besseren Sache würdig. Eine ganz besonders schreckliche Prozedur ist die Erzeugung von sogenannten Schmucknarben, eine Art von Protuberanzen der Haut, die durch tiefe Einschnitte oder durch Brandwunden hervorgerufen werden. Rowley sah eine Magandjha-Frau bei diesem Prozesse über und über von Blut triefen, aber, so hieß es, nach der Vernarbung der Wunden würde sie die schönste Frau im Lande sein. Zuweilen beginnen die Qualen, die im Interesse des Schönheitsideales zu erdulden sind, schon im zartesten Alter. Hierhin gehören besonders die künstlichen Schädelumbildungen. Die Malanaus in Borneo sehen bei einem Mädchen eine abgeflachte Stirn als eine besondere Schönheit an, und zu diesem Zwecke wird der Schädel des Kindes bereits 1 Tag nach seiner Geburt in einen Apparat, „Tadal“ genannt, eingepreßt, der bis zum dritten oder vierten Monat in Anwendung bleibt. Der Druck kann unter Umständen so stark werden, daß die Seitenwandbeine an der Vereinigung behindert werden. Die Flachkopfin Indianer haben von einer ähnlichen Sitte ihren Namen und zeigen durchgängig eine stark zurückliegende Stirn. Aber auch im Kaukasus wird die Höherpressung des Kopfes geübt, und sogar in Frankreich ist die künstliche Verlängerung des Hinterhauptes noch nicht ausgerottet. Ein Seitenstück hierzu bildet die berühmte, bei den Chinesinnen der höheren Stände übliche Verküppelung der Füße, der sie ihren Stolz, die „goldenen Wasserlilien“, verdanken. Die Maßnahmen hierzu beginnen im vierten bis siebenten Lebensjahre. Die vier kleinen Zehen werden mit aller Gewalt gebeugt, unter den Fuß ein Metallzylinder gelegt und dann der Fuß überaus fest in Binden eingepreßt, die Tag und Nacht liegen bleiben und schwere Schmerzen verursachen. Kapitän Bingham hat solch eine „goldene Wasserlilie“ gesehen: „Der Fuß schien an der Hacke wie gebrochen, während die vier kleinen Zehen unter den Fuß hinabgebogen waren, so daß nur die große Zehe ihre natürliche Lage behalten hatte.“ Auf diese Weise wird in Süd-China eine Länge von nur 3 Zentimetern erreicht.

Minder schmerzhaft, aber nicht minder eigenthümlich sind die Verschönerungsversuche, die sich auf die künstliche Vermehrung jener „Wohlbeleibtheit“ erstrecken, die schon Cäsar so schätzte. Dabei hatte er kaum die „Wadenplastik“ im Auge, die bei mehreren Völkern geübt wird. Am ausgebildetesten ist diese Praxis bei den Guyana-Indianerinnen. Oberhalb der Knöchel wird um ihre Beine eine feste Manchette gestrickt, die, ebenso wie ein Strumpfband dicht unterhalb des Knies, dauernd liegen bleibt. Die Folge dieses von beiden Seiten ausgeübten Druckes ist eine Verdickung der Waden, worin die Guyana-Damen — und vermuthlich auch die Männer — eine hohe Schönheit erblicken. Nun ist ja bekanntlich in Bezug auf die Korplenz der Geschlechter überaus verschieden. Im Oriente gilt „schön“ und „dick“ so ziemlich für identisch. Mohammeds Lieblingsflavin Aischa zeichnete sich durch reichliche Fülle aus. Die tunesischen Jüdinnen werden nach Gewicht geheirathet. Der Somali-Jüngling ruft seiner Geliebten zu: „Du bist schön, Deine Glieder sind üppig; tränktest Du Kameelmilch, Du wärest noch schöner.“ Vermuthlich wird sich die so Apoptrophirte nicht lange weigern, zu der empfohlenen Diät überzugehen. Denn im Oriente ist die weibliche Lebensweise vielfach auf die Beförderung der Beleibtheit geradezu eingerichtet. Hierzu dient das träge Haremsleben, die warmen Bäder der Ägypterinnen, die Milch- und Butterkur der Tharrafrauen in der Sahara. Die Südnubierin muß vierzig Tage vor der Hochzeit täglich geradezu furchtbare Mengen von Durra-Brei und fetter Ziegenmilch genießen; die Mutter wacht mit der Peitsche darüber, daß sie sich dieser Mästung nicht entzieht, reißt sie zugleich auch äußerlich fleißig mit Fett ein. Nach dieser Zeit hat sie sich dann dem Ideale des Subaneseu, dem Milpferde, wesentlich genähert und bildet das Entzücken des Bräutigams und den Reiz ihrer Gefährtinnen.

Wir aber kehren von diesen ethnographischen Streifzügen gern zur lieben Heimath zurück und freuen uns mit der freundlichen Leserin, hier so viel natürlicher Schönheitsideale zu finden. Und da besagte freundliche Leserin längst nicht mehr durch ein Korsett ihre Taille künstlich verengt und ihre Hüften unnatürlich verbreitert, nicht ihre Füße durch ihr Schuhwerk gewaltsam zu länglicher Form zu zwingen sucht und ihr Ohrläppchen nicht durch schwere Boutons auszieht, so können wir Beide fröhlich das Wort des alten Vaters Seume umkehren und sagen: „Seht, wir sind doch bessere Menschen, als die Wilden.“

### Sandel und Verkehr.

Bukarest, am 15. Oktober. 1897.

### Die industrielle Entwicklung Rußlands.

Der hohe Aufschwung der russischen Industrie, wie er sich auf der letzten panrussischen Ausstellung in Nischny-Novgorod gezeigt hat, hat sich unter einem konsequenten protektionistischen Zollsystem vollzogen, unter dessen Herrschaft den industriellen Gewerben in allen Stadien der Produktion, von der Herstellung des Rohstoffes und dessen Verarbeitung zu Halbfabrikaten angefangen bis zur Anfertigung der feuersten Gebrauchsgüter ein mächtiger Schutz durch den Zolltarif ge-

seiner Majestät zu übermitteln; der General läßt dieses durch seine Adjutanten sagen, und diese empfangen den Fürsten mit großer Begeisterung, als er die drei Kilometer lange Front abreitet.

Es dunkelt schon, als der Fürst wieder in Plewna einreitet; hier besteigt er seinen Wagen, muß aber auf dem Rückwege nach Poradim wohl zehnmal aussteigen und noch öfter anhalten, um die Verwundetentransporte durchzulassen. Die Armen stöhnen und ächzen, viele von ihnen geben unterwegs den Geist auf!

In Poradim, wo der Fürst bei anbrechender Nacht anlangt, erwartet ihn sein ganzer Stab, der auf sieben Uhr zur Tafel befohlen war, schon stundenlang in großer Besorgnis, da bei des Fürsten bekannter Pünktlichkeit sein Ausbleiben zu den bangsten Vermuthungen Anlaß gegeben hat.

In Bukarest hat die Nachricht von der Einnahme Plewnas den größten Jubel erregt, und die Freunde der Bevölkerung hat sich in einer spontanen Manifestation Luft gemacht. Ein schnell organisierter Fackelzug von jungen Leuten aus verschiedenen Gesellschaftsklassen begab sich zuerst nach Cotroceni, um der Fürstin die Glückwünsche der Hauptstadt darzubringen, und von dort zur Statue Michaels des Tapferen und zum russischen Generalkonsulat, wo Fürst Gortschalow auf dem Balkon erschien.

Großfürst Nikolaus hat einen Tagesbefehl erlassen, worin er die „tapferen Soldaten Rußlands und Rumäniens“ belobt und die Resultate ihres Sieges aufzählt: 40000 Gefangene, darunter 10 Paschas, 128 höhere und 2000 Subalternoffiziere, 77 Geschütze, viele Waffen und Fahnen. Der Großfürst macht ferner bekannt, daß der Kaiser ihm den Sanft Georgsorden I. Klasse verliehen hat, und sagt, daß er diese höchste militärische Ehrung nicht seinen eigenen, sondern den Verdiensten seiner Soldaten, der „Tapfersten der Tapferen“, verdankt.

30. November | 12. Dezember. Fürst Karl ist am Vormittage sehr beschäftigt. Erst jetzt treffen alle Rapporte ein, außerdem viele Glückwunschtelegramme aus ganz Europa, die beantwortet werden; sämtliche Großfürsten haben ihm auf das Herzlichste gratuliert. — Der Fall Plewnas hat natürlich in der europäischen Presse den lautesten Widerhall gefunden; überall hebt man besonders den Anteil hervor, den Rumänien an der Erringung des Sieges gehabt hat.

Nach den Berichten, welche dem Fürsten im Laufe des Tages zugegangen sind, hat sich die Schlacht folgendermaßen abgespielt:

Um halb acht Uhr, als das Morgenrauschen kaum durch den dichten Nebel dringt, eröffnen schon die Türken aus allen Batterien auf den Höhen am Wid eine heftige Kanonade; bald darauf überschreiten mehrere Kolonnen den Wid auf der feineren und einer andern Brücke, die sie in der Gegend von Dyanes geschlagen haben, und werfen sich unter fortwährendem Feuern mit solcher Wucht auf die unweit von Gornji-Metropol liegende Redoute, daß deren Besatzung, das 9. Grenadierregiment, der Uebermacht weichen und mit der Redoute acht Geschütze aufgeben muß. Auch die nächste Redoute wird von Türken genommen, denn der Angriff ist so überraschend gekommen, daß die Reserven keine Zeit mehr haben, zu Hilfe zu kommen. Doch wird das weitere Vordringen der Türken, die in großen Massen aus Plewna herausströmen, durch die beiden Grenadierdivisionen angehalten, deren ganze Artillerie nun ihr Feuer eröffnet; die verlorene Redoute kann aber für den Augenblick nicht zurückerobert werden.

dieser Zeit blieb ihr ein Herzleiden zurück, das ihr bis zum Ende ihres Lebens viele schmerzliche Augenblicke bereitet.

Aber er war gerettet! Er machte sich auf, sein verlorenes Glück zu suchen. . . zu spät! Das Haus wurde eben abgetragen und die Arbeiter hatten mit jenem Flügel begonnen, in welchem sich einst das blaue Zimmer befunden. Das Kind war zur Erziehung einem ausländischen Institute übergeben worden. . . Der Familienrat hatte eben die Hände nicht in den Schoß gelegt.

Zuerst eine wehmüthvolle Entsagung, dann allmählich, wenn auch nicht völliges Vergessen, so doch sanfte Linderung des ungeheuren Schmerzes im Laufe der rastlos dahinfließenden Zeit.

Zehn Jahre! . . . Der ehemalige Seminarist ist jetzt — der Pfarrer Nika in Dobreni, ein gefester und von der ganzen Gemeinde hochgeachteter Mann.

Des Morgens ist die Hauptstadt des Distriktes äußerst belebt — es ist Jahrmarkt. Der Pfarrer Nika geht durch die Hauptstraße, wie man eben auf dem Jahrmarkt herumgeht, hin und her und kreuz und quer — planlos.

Vor den großen Kaffeehäuser der innern Stadt hat sich eine große Volksmenge angesammelt, die etwas zu beobachten scheint, worauf ein lautes Gelächter folgt. Vielleicht irgend ein abgerichteter Tier, das den Leuten ihr Alter und ihre Laster angiebt — oder ein Bajazzo und dergleichen. Die Menge wächst stetig und der Pope schließt sich dem Menschenschwarm an. Auf dem Bürgersteige des Kaffeehauses sitzen und stehen die Bornehmsten der Stadt, die Vertreter des Distriktes — es sind Parlamentsferien — die Mitglieder des Tribunals, die Beamten der Präfektur und des Magistrates sowie zahlreiche Offiziere. Ringsherum steht im Halbkreis ein buntes Durcheinander von Leuten aller gesellschaftlichen Klassen. Pope Nika mischt sich auch darunter.

Was ist denn los? Was macht denn soviel Aufsehen?  
(Fortsetzung folgt.)



währt war. Auf die großen Errungenschaften der seit zwanzig Jahren befolgten Wirtschaftspolitik hinweisend, erklärt daher die Regierung ihre Entschlossenheit, auf dem bisherigen Wege des Protektionismus auch ferner fortzufahren und etwaige Ermäßigungen einzelner Positionen des Zolltarifs nur in denjenigen Fällen eintreten zu lassen, wo der eine oder der andere Industriezweig bereits genügend erstarbt ist, um den Wettbewerb mit dem Auslande aufnehmen zu können, zumal wenn die betreffenden auswärtigen Staaten dem entgegen eine Herabsetzung ihrer Zölle auf die landwirtschaftlichen Ausfuhrartikel Rußlands zugestehen sollten. Daß Rußland im raschen Uebergange von reinem Agrarkulturzustand und vom System der Naturalwirtschaft zur Industriestufe und Geldwirtschaft begriffen ist, zeigt wohl am deutlichsten der Umstand, daß eine gesammte Hervorbringung an landwirtschaftlichen Erzeugnissen bloß einen Jahreswerth von nicht über 1 einhalb Milliarden Rubel übersteigt.

Ueber die Fabriken Rußlands und deren Produktion hat das kaiserliche Finanzministerium folgende interessante Daten gegeben, wobei der Anzahl der betreffenden Fabriken der Werth ihrer Produktion in Tausenden von Rubeln (in Klammern) beigefügt ist:

Faserstoffe 3951 (19.945), Papier 436 (26.995) Holzbearbeitung 1373 (38.876), chemische Produkte 1214 (40.945), Verarbeitung thierischer Stoffe 4192 (78.422), Keramik 2389 (34.472) Metallurgie, Bergbau und Hüttenwesen nebst Zweigen 3301 (344.127), Nährstoffe 13.349 502.859, diverse Betriebe 936 (72.610).

Für industrielle Unternehmungen wird in Rußland die Form von Aktiengesellschaften immer beliebter. So sind im Jahre 1893 die Statuten von 68 verschiedenen Aktiengesellschaften mit einem Grundkapital von zusammen 64 Mill. Rubel bestätigt worden, 1894 wurden 67 Gesellschaften mit einem Grundkapital von 95 Mill. R. 1895 95 Gesellschaften mit 110 Mill. und endlich im vorigen Jahre 122 Gesellschaften mit einem Grundkapital von zusammen 176 Mill. R. errichtet. Das durchschnittliche Gründungskapital der einzelnen Unternehmungen betrug im Jahre 1893 940.000 R. 1894 1.418.000 R. 1895 1.157.000 Rubel und 1896 1.443.000 Rubel. Die größten Capitalien wurden der Montanindustrie und besonders der Eisenindustrie und dem Maschinenbau zugewendet. Im vorigen Jahre wurden beispielsweise 35 neue Etablissements dieser Art mit einem Kapital von 102 Mill. R., also mit durchschnittlich etwas mehr als 3 Mill. R. gegründet.

**Argentiniens weizenanbaufähige Fläche.** Nach den Ermittlungen des Dr. Kaerger bedeckt die gesammte Weizenzone Argentiniens eine Fläche von 380,465 Quadratkilometer, die sich auf die einzelnen Provinzen folgendermaßen vertheilt:

	Gesamtsfläche Quadr. Kilometer	Weizenzone Quadr. Kilometer
Buenos-Aires	311,377	311,377
Santa Fe	151,582	111,582
Cordoba	174,767	118,499
Santiago del Estero	102,355	8,300
Entre Rios	75,457	75,457
San Luis	75,518	1,000
Corrientes	81,148	2,000
Territ. Pampa Cent.)	357,082	54,000
" Rio Negro )		3,300
	1,309,286	680,465

Von dieser Fläche 40,000 Quadratkilometer für Sumpfläachen abgezogen, bleiben als weizenanbaufähige Fläche Argentiniens 640,000 Quadratkilometer oder 64 Millionen Hektar. Davon müßten etwa 25 pCt. als Weide für die Zugthiere vorbehalten bleiben, so daß die Fläche weizenfähiges Land sich auf 48 Millionen Hektar verringert. Von dieser großen Fläche ist bis jetzt erst etwas über 3 Millionen Hektar in Kultur genommen und etwas über 2 von diesen mit Weizen bebaut, so daß also die Kulturläche noch 16mal die Weizenfläche 24mal vergrößert werden könnte. Es ist aber völlig ausgeschlossen, daß eine derartige Erweiterung des Weizenbaues jemals auch nur annähernd stattfinden könnte. Abgesehen davon, daß große Flächen in der Provinz Buenos Aires und im Norden sich für den Maisbau weit besser eignen als für den Weizenbau, wird die so rentable Viehzucht auch im argentinischen Weizengebiet stets einen ungleich größeren Raum beanspruchen als der Weizenbau. Von der verfügbaren Fläche war überdies für Busch und Wald eine Fläche von 6 Millionen Hektar abzusetzen, da in vielen Gegenden die Holzgewinnung, namentlich wenn Quebracho ins Spiel kommt, vortheilhafter ist. Eine Vergrößerung der Anbaufläche dürfte dagegen noch in Aussicht genommen werden können, wenn es gelingt, Weizenarten zu züchten, welche ein sehr trockenes und im anderen Falle ein sehr feuchtwarmes Klima, eventuell unter Aenderung der Saatzeiten, besser vertragen können als die bisher in Argentinien angebauten Varietäten. Ueberdies ist eine Besserung des Klimas der verschiedenen bis jetzt ungeeigneten Flächen durch das Fortschreiten der Kultur, wie dies in der Provinz Cordoba in der That geschehen ist, nicht ausgeschlossen. Jedensfalls erscheint aus diesen Ausführungen der Schluß berechtigt, daß der Ausdehnung des Weizenbaues in Argentinien territorial noch auf lange Zeit keine Grenzen gezogen sind.

**Braunkohle.** Die von Generaldirektion der Eisenbahn angekauften Versuche, Braunkohle aus der Kohlengrube Marginearca als Heizmaterial für Lokomotiven zu verwenden, ist vollständig gelungen. Die Eisenbahndirektion hat daher mit dem Domänenministerium einen Vertrag wegen Lieferung von jährlich 500.000 Tonnen Braunkohle zum Preise von Lei 7.50 per Tonne abgeschlossen.

**Erholung der Zuckerpreise.** In den beiden ersten Tagen dieser Woche haben sich die Preise von Rohzucker nachhaft befestigt. Hauptanlaß zur Wiederbefestigung bot der Witterungsverlauf. Der letzte vierteljährige Wochenbericht konstatierte wohl immerhin noch eine Zunahme im Gewicht und Zuckergehalte der Rüben, und bezeichnet die Aussichten immer noch als im Großen und Ganzen nicht unbefriedigend, konstatierte aber gleichwohl, daß die Rüben zu ihrer ferneren

Entwicklung unbedingt warmer und sonniger Witterung bedürfen, umfomehr als ja der Zuckergehalt der Rüben, ohnedies hinter dem Vorjahre zurückbliebe. Auch aus den übrigen rübenproduzierenden Ländern liegen gleiche Inbaltssvor. Die Weltvorräthe werden mit 10.59, gegen 11.51 Mill. Meterzentner im Vorjahre angegeben. Der Verkehr des Weltmarktes allerdings hält sich in engen Grenzen, da es an Spekulationslust fehlt und das Bedarfsgeschäft allein die Märkte nicht zu alimentiren vermag. Das Fabrikationsangebot ist noch immer sehr gering und dürfte erst in der zweiten Oktoberhälfte, um welche Zeit ein großer Theil der Zuckerrfabriken erst die Campagne eröffnet, größere Dimensionen annehmen.

**Brailaer Getreidemarkt**  
vom 14. Oktober 1897

Getreidemart	Hekt.	Gewicht	Fr.
Roggen	1450	65.540	6.35. Magazin
Weizen	1720	66.100	9.40. Schleppe
Hafer	13000	55.100	3.77. "
Gerste	3600	42.500	8.87. "
Hafer	2700	55.100	3.77. "
Roggen	1500	59.500	13.20. Magazin
Hafer	2200	61.500	8.75. % k
Gerste	5000	41.700	9. " % k
Weizen	5200	69. " "	9.90. " % k
Gerste	17 v	43. " "	9.70. " "
Weizen	10600	72.500	11.50. " "
"	3600	69.100	16. " "
"	700	78.840	10. " Magazin
"	7750	73.240	12. " Schleppe
"	3400	72.700	12. " "
Hirsoln	4 v	% k	15. " Waggon
Weizen	5860	66.800	8.67. Schleppe
"	5800	70.200	9.90. " "
"	9000	64.300	8.70. " "
"	10200	66.280	5.20. " "
"	3300	70.200	9.90. " "
"	3050	69.300	9.80. " "
Hafer	2 v	51.500	6.75. Wag. %
Mais	5500	75.500	5.90. Magazin
Weizen	1950	70.600	11. " "

**Angekommene Cerealien.**

Zu Wasser	Hekt.	Zu Land	Hekt.
Weizen	670	Weizen	3400
Mais	"	Mais	9900
Hafer	3050	Hafer	9200
Roggen	"	Roggen	4100
Hirse	1200	Hirse	"
Hirsoln	2750	Hirsoln	"
Gerste	"	Gerste	580

**Offizielle Börsennotirung.**

Wien, 14. Oktober 1897	
Rapoleon	9.52.
Papierrente compt.	127.25.
Kreditanfall	352.15.
Bodenkreditanstalt	450.00.
ungar. Kredit	388.50.
Oesterr. Eisenbahnen	334.00.
Lombarden	82.50.
Alpine	—.
Cart. Jose.	61.50.
Oesterr. perp. Rente	102.15.
Tendenz fest	
Berlin, 14. Oktober	
Rapoleon	16.18
effekt. Papierrente	216.50.
Disconto-Gesellschaft	197.00.
Devis London	20.25.
Paris	80.75.
Amsterdam	168.35.
Wien	168.80.
Tendenz fest	
Paris, 14. Oktober	
Ottoman. Bank	614.50.
Bürkentlofe	115.50.
6% Egypter.	163.00.
griech. Anleihe	729.00.
Oesterr. Eisenbahnen	—.
Alpine	—.
3 1/2% franz. Rente	107.12.
3% franz. Rente	103.10.
5% rum. Rente	102.10.
4% rum. Rente	93.00.
Tendenz matt	
London, 13. Oktober	
Sonolides	111.69.
Banque de Roumanie	7.—.
Devis Paris	25.35.
Frankfurt a. M., 13. Oktober	
% rum. Rente	101.60.
4% rum. Rente 88.70.	

**Getreidemarkt.** Aus Braila wird uns geschrieben: Die amerikanischen Verschiffungen nehmen immer mehr zu und haben einen Durchschnitt von 3.066.000 Hektoliter wöchentlich erreicht (gegen 2.709.000 Hektoliter 1896 und 2.331.000 im Jahre 1895). Zweidrittel dieser Verschiffungen sind für den Continent bestimmt, wo die Nachfrage eine gute ist, aber auch reichlich befriedigt wird. England bewahrt größere Zurückhaltung. Trotz dieser Verschiffungen sind die Preise New-York rückgängig. Der hiesige Platz war ruhig und die Umsätze, die hier gemacht wurden, wenig bedeutend. Zu konstatiren ist jedoch, daß sich eine bessere Nachfrage für geringere Qualitäten bemerkbar macht. Die Preise sind eben auf einen Stand zurückgegangen, der einen Absatz im Auslande ermöglicht. Für Mais ist die Tendenz ruhig bei geringer Nachfrage. Für Leinsamen und Raps sind die Preise steigend.

Die sichtbaren Vorräthe in den hiesigen Docks sind:

Weizen	585.590 Hektoliter
Hafer	322.399 "
Gerste	6.291.128 "
Roggen	1.365.156 "
Mais	11.341.559 "

Die Einzelheiten des heutigen Verkehrs sind aus dem nachstehenden Tagesbulletin zu ersehen.

Aus Constantza wird uns mitgeteilt, daß der Verkehr dort etwas lebhafter war. Es wurden verkauft: Herbstweizen 1200 Hl. mit Lei 10.60, Gerste 1800 Hl. mit Lei 4, Hafer 650 Hl. mit Lei 3.20, Roggen 900 Hl. mit Lei 5.30, Leinsamen 1650 Hl. mit Lei 12.00, Raps 950 mit Lei 6.40, Hirse 1000 Hl. mit Lei 4.80.

**Wasserstand.** Nach Angabe des Bauenministeriums war der Wasserstand am 13. Oktober in T. Severin 3.54 im Steigen, Giurgiu 2.55, im Sinken, Galatz 2.57, im Sinken.

**Vizitationsauschreibungen.** Amtsblatt Nr. 148. Generaldirektion des National-Theaters. 23. Oktober. Beheizung und Belichtung des National-Theaters. — Bauenministerium. 15. November. Schotterung der Fahrstraße Afumag-Schindrita. Kostenvoranschlag Lei 8.948.90. — Bauenministerium und Präfektur Buzen, 15. November. Ausbesserung der Fahrstraße Broasca mica-Grenze. Kostenvoranschlag Lei 81.594.39. — Generaldirektion der Eisenbahn, 28. November. Errichtung der Kabinen für die Aufstellung der Centralisations-Apparate für Weichen und Zeichenstellung in den Stationen Cosmeschi, Barcea, Hanul Conachi und Joveschi. Kostenvoranschlag Lei 35.404.05 Garantie 5 pCt. — Ebendasselbst, 23. November. Lieferung von 154.981 Rbm. Eichenholz für die Metallbrücken auf der Linie Ramnicu Valcea-Calimaneschi. Garantie 10 pCt. Kriegsministerium, 29. Oktober. Lieferung von 225 Tonnen Kohlen und 150 Tonnen Koks. Garantie 10 pCt. Kriegsministerium, 12. November Lieferung von 150.000 Portionen Fleischkonserven in Büchsen. Garantie 10 pCt.

**Original-Telegramme**

des „Bukarester Tagblatt. (Dienst der Agence roumaine.)

**Paris, 14. Oktober.** Die mit der Untersuchung der Panamaangelegenheit beauftragte parlamentarische Commission hat ihre Arbeiten wiederaufgenommen. — Marquis von Reversburg ist zum Botschafter in Wien ernannt worden. Der jetzige Gesandte in Buenos-Ayres, Marchand, geht als Gesandter nach Belgrad.

**Cambray, 14. Oktober.** Durch die Kesselexplosion einer Zuckerrfabrik sind zwei Arbeiter getödtet, zwölf Arbeiter verwundet, wovon mehrere tödtlich.

**Madrid, 11. Oktober.** Es wurde beschlossen, noch vor Ablauf des Monats 5000 Soldaten nach Cuba zu entsenden.

**Athen, 14. Oktober.** Unter Vorstich des Generals Mavroschalis ist ein Ausschuß eingesezt worden, um die Vorgänge im letzten Kriege zu prüfen. — Die Bevollmächtigten für den Abschluß des Friedensvertrages sind nach Constantinopel abgereist.

**Wien, 14. Oktober.** Reichsrath. Die deutsche Opposition fährt mit ihrem Obstruktionsystem fort und beantragt wiederholt namentliche Abstimmung, die fünf Stunden lang andauert. Bei der Verhandlung über den Antrag, das Ministerium in den Anlagezustand zu versetzen, schlägt der Abgeordnete Dubsky im Namen der liberalen Partei der deutschen Großgrundbesitzer vor, zur Tagesordnung überzugehen, diesen Beschluß aber dahin zu begründen, daß das Parlament die Haltung der Regierung in Sachen der Verordnung vom 2. Juni l. J. verurtheile und ihr seine Mißbilligung ausdrücke.

**Darmstadt, 14. Oktober.** Die Kaiserin Friedrich und die Prinzessin Heinrich von Preußen haben den russischen Majestäten einen Besuch abgestattet.

**Paris, 14. Oktober.** Bei dem Bankette, welches die Kaufmannschaft Felix Faure zu ehren veranstaltete, beantwortete dieser den ihm zu Ehren ausgebrachten Toast, indem er daran erinnerte, welche Erregung seine Reise nach Rußland hervorgerufen habe. Es sei der großen Weisheit des Landes und seinem politischen Geiste zu danken, daß sich die französische Demokratie der erzielten Resultate erfreuen könne. Sie selbst habe den Weg gezeigt, auf welchem die republikanischen Bestrebungen zu einem erfreulichen Resultate gelangen können. Die künftige Ausstellung von 1900 werde den deutlichsten Beweis liefern, daß die Franzosen in ihrem Erwerbsfleiße unbesiegbar und unübertrefflich sind.

**London, 14. Oktober.** Die „Times“ meldet, daß die einflußreichsten Männer der Stadt einen Brief verfaßt haben, worin sie energisch gegen jede Aktion der Regierung zu Gunsten der Doppelwährung protestiren. — Zwei Mann der Besatzung des Schiffes „Medway“ sind am gelben Fieber während der Fahrt von Barbades nach Plymouth gestorben. — Der Sekretär im Kriegsministerium, Brodrick, hielt in Guisford eine Rede, worin er ausführte, daß das stehende Heer auf Friedensfuß in keinem Verhältnisse stehe zu den großen Ausdehnungen des Reiches. Wegen der Bedürfnisse der Kolonie sei die Kriegsverwaltung nicht im Stande, im Mutterlande eine genügende Armee zu unterhalten. Diese beträgt gegenwärtig 56.000 Mann in England gegen 78.000 in den Kolonien. — Die englische Bank erhöhte ihren Escompte auf 3 pCt.

**Paris, 14. Oktober.** Felix Faure unterzeichnete während der heutigen Ministerraths-Sitzung die Ernennungen im diplomatischen Korps, darunter diejenige des Präfekten von Nizza, Henry, zum Gesandten in Bukarest.

**Colosseul Oppler**  
**Imperial-Saal**  
Samstag 16. Oct. 1897.  
Vorlesches Concert  
**LYRA**  
Sonntag 17. Oct. 1897.  
Großes Abschieds-Concert  
**LYRA**  
mit besonders gewähltem Programm.  
EINTRITT FREI.  
784—1



Calea Rahovei No. 151

Täglich
Grosses
Orchester-Konzert

Die Gesellschaft der „Neuen Tramway“ verabfolgt Umseifarten auf allen Linien für den Bragadiru-Saal und läßt ihre Wagen bis 12 Uhr Nachts in der Richtung dahin verkehren.

Bragadiru-Saal

und
GARTEN

Entrée frei

Calea Rahovei No. 151

Das Orchester besteht

aus 30 Mann

unter Leitung des Herrn Paulman

346 52

Kurs-Bericht vom 15. Oktober u. St. 1897
Wechselstube C. Sterin & Comp.
Im eigenen Hause. — Strada Lipsani No. 19.
Bukarester Kurs

3 Uhr Nachmittags.

Table with columns for Kauf and Verkauf, listing various financial instruments like Renten, Obligations, and Aktien with their respective prices.

Fremdenliste

Grand Hotel de France: Nico, Galaz, Schmat, Wien, Frau Wechsler, Dorohoi, Herschovici, Berlad, Josefowici, Pitesti, Kohen, Kronstadt, Zugel, Wien, Pincherle, Wien, Gerlinghaus, Kemscheid, Radulescu, Blasca, Petter, Trieste, Weinberg, Craiova, Kaufmann, Berlad, Mattescu, Loco, Wolf, Braila, Wolfinger, T. Magurele, Dr. Moraru, T-Severin, Dnesten, Buzen, Sauffer, Brunn, Pollat, Wien, Bettelheim, Budapest, Aufoulome u. Familie, Paris, Greiner, Budapest, Passzery Johan, Budapest, Selimanoff, Kronstadt.
Grand Hotel Regal: Golf, Braila, Balaceanu, Buzen, J. Milinescu, Craiova, W. Mihai, Buzen, Vinariu-Craiova, Scureiu, C. Lung, Oberst Sagona, Giurgiu, Chivu, Iescu, Calarasi, Andronescu, Buzen, Samfiteca, Jassy.

Dr. S. Erlich

Spezialist für Interne Krankheiten.
Nr. 22 Str. Gabroveni Nr. 22 Bucarest
Consultationen von 2-4 nachmittag.
6 96 23

Doctor Rudolf Betelenz

Spezialist für Augen- Kinder und Frauenkrankheiten
Calea Rahovei No. 80.
Heilt auch rasch und ohne Berufshörung Manneschwäche und sämtliche geheimen und Hautkrankheiten beider Geschlechter. — Ordinationsstunden täglich von 8-10 und 4-6 „Nach brieflich.“ 1937 118

Dr. A. Ferester

de la Facultate din Paris.
Bolii nervose si de plamani
Trateaza tuberculosa dupa noile metode ale Profesorului Koch.
Consultatii de la 2-4 p. m.
Gratis: Lun, Mercuri si Vineri 4-5 1/2
5 Str. Brezoiianu (langa Bulevardul Elisabeta)

Geheime Krankheiten und Impotenz,
Hautleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Gornbeschwerden, Ausfluss, auch die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 27 jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt
Dr. Friedrich Thör.
Strada Emigrat Nr. 1. Eingang nur von der Str. St. Boivos
Von 10 - 1 und 5 - 8 Uhr. 558-80

Lithographie

Druckerei

730 9

Cartonagen-Fabrik
Albert Baer

gegründet 1850

Bucarest, Strada Numa Pompiliu 7.

Grand Etablissement Sugo

Heute und Täglich
große

Vorstellung

751 12

Preise der Plätze: Loge Lei 25. Fauteuil Lei 5. Promenoir Lei 2. Vorverkauf Halle der Independance Roumaine

Restauration Farkas

Bulev. Carol, Kriegsministerium.

Untergefertigter Alois Farkas habe die Ehre hiermit meinen hochgeehrten Gästen mitzuteilen, daß ich aus meinem alten Lokale Calea Victoria 5 in das Eck des Boulev. Carol, unter dem Kriegsministerium vis-a-vis dem neuen Domänministerium übersiedel bin

Bierhaus, Restauration und Billiard.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

323 51

Hochachtend

Alois Farkas.

Knaben-Institut
Bergamenter.

Nr. 6 Str. General Florescu Nr. 6.

Internat und Externat.

Einschreibungen täglich von 10-12 Uhr vorm. und von 4-6 Nachmittags.

499-60

Kundmachung

Wir bringen zur Kenntniß des p. t. Publikums, daß wir das seit 1. Juli l. J. übernommene

Hotel Concordia

in Ploesci

auf sorgfältigste renoviert, das Mobilar neu ersetzt und ein Restaurant neuesten Ranges eingerichtet haben.

Prompte Bedienung civile Preise.

Gleichzeitig theilen wir mit, daß wir unser früheres Restaurant regal in das Gotel Concordia verlegt haben.

Hochachtend

Ghiță Tenechiu, Petrache Rotaru
frühere Eigentümer des Restaurant Regal.

739-5



LEON BERGER.

Grosses Möbellager

Verkauf auf Ratenzahlungen
Str. Academiei 4. (Haus Ovessa).
Einrichtungen für Schlafzimmer, Speisezimmer, Bureau, vollständige Garnituren für Salons, Divans, Ottoman-, Schlafsofa, Spiegel, Betten, Wäschespind., Kleiderschränke, Tische, Stühle etc.
Dauerhafte, elegante Arbeit. Billige Preise.

Lehr-Zeugnisse

stets vorrätig in der Buchdruckerei des Buk. Tagbl.

„De Inchiriat“-Zettel

stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“.

Friedrich Greiner, Deutscher
Jean Passert Schweizer

Berühmte Dyciclisten sind hier eingetroffen und werden

Sonntag, 5. Oktober u. St.

am Wettfahren im Velodrom teilnehmen

Aufang 4 1/2 Uhr nachm.

Preise der Plätze: Loge I Lei 20. — Loge II Lei 16
Stal I numeriert Lei 3.50. — Stal II Lei 2.50. — 3m
inneren Raum 1.50. — Galerie Lei 1. 776-1

Zu vermieten

2 Wohnungen in der Str. Mobei Nr.4 und eine in der Cal. Victoriei 75. Auskunft in den Häusern daselbst bei Karl Knappe. 780-1

Gesucht

p. sofort Zeichner (Bauleiter) Auskunft bei Architekt Oscar Mangsch Hotel Manu, 778-1

Liceul Lumina

Bucarest, 40. Calea Rahovei 40.

Primar und Gymnasialkurs, vom Ministerium autorisirte Lehrkräfte. Alle Schüler werden staatlich geprüft. Im Internat werden auch solche Eleven aufgenommen, welche die Staatsschulen besuchen. Anmeldungen für die 1. Klasse müssen bis 25. August geschehen, damit wir die Einschreibung rechtzeitig veranlassen. Vorbereitungen von Repetenten und die Aufnahmsprüfungen in die 1. Klasse der Staatsschule beginnen am 15. August.

660-20

Direktor M. V. Cordescu

„LA 1000 ARTICOLE“

vis-a-vis de magazin Universel

Das einzige Magazin des Landes welches folgende Sachen zu staunend billigem Preise abgibt.

- 20.000 paar Herren-Stiefletten mit . . . . . Lei 11.95
20.000 „ Damen-Schnürschuhe Chevroaux . . . . . 11 95
30.000 dtz. Strümpfe fil d'ecosse das Paar . . . . . 1.-
20.000 „ Stück Herreuhemden . . . . . 2,75
10.000 dtz. Leinwandträger per Duzend . . . . . 8.-
10.000 „ Manchetten . . . . . 8.-
30.000 „ Dr. Jäger Leibwäsche sehr billig . . . . . —
20.000 paar Handschuhe für Damen-esc. f. . . . . 2,75
50.000 Stück Kravatten sehr billig

Weißwäsche für Damen.
10.000 dtz. Leinwandtücher . . . . . Lei 4.50
10.000 „ Taschentücher farb. Rand d. Dzt. . . . . Lei 2.-
10.000 gestückte Taschentücher . . . . . a Bani —.60

Beeilt Euch!!

Calea Victoriei No. 24

vis-a-vis Magazin Universel. 722 9

Geschäftslokal

im Mittelpunkte der Stadt geeignet für Werkstat, Druckerei etc. von Stf. Dumitru an zu vermieten, Str. Campineanu 49.

767-6



Die besten Treibriemen

Garantie für bestes

englisches Kernleder

Spezialität

**Halbgeschränkte Riemen**

für Mühlenbetriebe geeignet, ferner Dynamo-Riemen, nur gefittet, prima Näh- und Winde-Riemen; Pumpenklappen und Manchetten.

Reparaturen prompt und billig.

**Adolf Gustmann**

Bukarest, Str. Domnei 9, neben der Hauptpost.

33-77

**Gerhard Sächter**  
Bucarest Calea Moşilor 90.

Vertretung und Lager von  
J. G. Raun, Nürnberg  
Fabrik zweitheiliger Holzriemenscheiben nach amerikanischem System und von Lederglieder Treibriemen.

Hölzerne Riemenscheiben eignen sich für jeden Transmissionsbetrieb, haben eine 70% leichtere und 60% bessere Kraftübertragung als eiserne Scheiben.

30 Tage Gratisprobe.

Preislisten gratis und franko

Großes Lager von Riemenscheiben in allen Dimensionen.

752-7

**W. Büttiker**  
Bucarest Nr. 37 Str. Academiei Nr. 37 Bucarest.

Petroleum-, Gas-, und Benzin-Motoren.  
Dampfmaschinen, Dampfkessel, Reservoirs.  
Flügelmaschinen, Niagarapumpen, Doppelkolbenpumpen, Garbenspumpen aller Arten und Größen.  
Schwabe'sche Automat Dampfpumpen Feuerlöcher.

Werkzeugmaschinen, hydraulische Widder  
**Schenck'sche Waagen**  
in jeder Größe

Bohrrohren, geschweißt und genietet, Bohrseile, Bohrwerkzeuge, Dampfmaschinen, Dampfkessel für Tiefbohrungen.

**Hanf-Gummi- und Spiral-Schläuche**  
Kessel-Armaturen und sonstige technische Artikel. 579 20  
**Transmissionsriemen und Seile.**  
Material für elektrische Haus-Telegraphen (Sonerien).

Als zweiter Teil der „Sammlung illustrierter Literaturgeschichte“  
erschien heutzutage:

**Deutsche Literaturgeschichte.**  
Von Prof. Dr. Friedr. Vogt u. Prof. Dr. Max Koch.  
Mit 126 Textbildern, 25 Tafeln in Holzschnitt, Kupferstich u. Farbendruck und 34 Kahlmire-Beilagen.  
In Halbleder gebunden 16 Mark oder in 14 Lieferungen zu je 1 Mark.

Im Vorjahre erschien die „Geschichte der Englischen Literatur“ von Prof. Dr. Richard Walter, in Halbleder geb. 16 Mk. — Im Herbst 1898 werden sich die Geschichten der französischen und italienischen Literaturen anreihen.  
Die erste Lieferung durch jede Buchhandlung zur Ansicht. Prospekt gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Kein anderes pugierendes **MINERALWASSER** ist von so sicherer milder und angenehmer Wirkung, ohne den geringsten Schmerz verursachend, als das von **Breazu bei Jassy**

mit der goldenen Medaille ausgezeichnet und von den berühmtesten Aerzten empfohlen.

170-34

**BESONDERE VORTHEILE**  
Prompte Wirkung bei kleiner Dose ohne nachheriger Verstopfung angenehmer Geschmack, daher allen anderen Bitterwässern entschieden vorzuziehen.  
Es wird gebeten in den Apotheken, Droguerien etc. ausdrücklich **Breazu Bitterwasser** zu verlangen.

**Suche**

als Repräsentantin, Wirtschafterin u. Stütze der Hausfrau, eine Stellung in einem deutschen Hause, Perfect in feiner Küche, Milchwirthschaft u. Geflügelzucht, zu erfragen bei Ellenberg in Bacau 734-9

Zur die Verbreitung des unübertrefflichen orig. Dr. Auer'schen Gasglühlichtes zu fördern, wurde der Installations-Preis der kompletten orig. Dr. Auer'schen Brenner **mit 9 Lei**

Der eines original Dr. Auer'schen Netzes mit Lei 1.40 festgesetzt.

Zum Schutze gegen werthlose Imitationen haben Colporteurs echter Dr. Auer'sche von uns gefertigte Certificate.

!! Angelangt !!  
**Gasglühlicht Cylinder Putzer.**  
Beim Reinigen werden die Cylinder nicht abgehoben, wodurch Beschädigung des Netzes ausgeschlossen ist.

Preis 2 francs.  
**Brüder Kerpich,**  
Vertreter der Actien-Gesellschaft Dr. Auer.  
Strada Şelari No. 4 und Hotel Continental

Calea Victoriei, Hotel Continental  
Reichstes Lager in Christal u. Bronze-Lustre die zu mäßigen Preisen abgegeben werden.  
724-10 **Brüder Kerpich**

GEGRÜNDET IM JAHRE 1859.

**PAPIER & FARBENHANDLUNG**  
BUCHHANDEL — BUCHBINDEREI  
— „Zur Schreibfeder“ —  
**C. & F. BIDSCHOVSKI**  
53, Calea Victoriei 53.

Feine Künstlerfarben in Oel gerieben, Aquarelfarben, Mahlvorlagen und sämtliche Gegenstände zur Malerei.

KANZLEI-REQUISITEN  
Grosses Lager aller Sorten Schreib- und Briefpapiere Zeichenpapiere für Ingenieure und Architekten.

CONTOBÜCHER & DRUCKSACHEN  
VISITKARTEN etc.

BUCHBINDEREI-ANSTALT  
und CONTOBÜCHER-FABRIK  
Strada Mihai-Voda No. 3, Bukarest. 966-80

**Ein Bösendorfer-Flügel**  
zu verkaufen.  
Adresse zu erfragen in Str. Sevastopol Nr. 14  
731-6

**CHOCOLAT und Cacao**  
von  
**Müller & Bernhard, Chur,**  
(Schweiz)  
erfreut sich täglich wachsender Beliebtheit und Nachfrage wegen ausgezeichneter Qualität bei mäßigem Preise. 1322-20  
Vertreter: Frații D. & M. VICTOR  
Bucarest, Strada Sardan 8

**AGATOL**  
PATENT  
VERSCHLUSS

**ZAHNPASTA  
OHNE  
SEIFE**

**AGATOL**  
PATE DENTIFR  
SAVON

**BESTES,  
unübertroffenes  
ZAHN-  
PUTZMITTEL**

**Überall  
zu haben**

SOCIÉTÉ DE PRODUITS HYGIÉNIQUES  
STAPLER & C<sup>o</sup>

WIEN: XVIII GENTZGASSE 27  
PARIS: RUE DU TEMPLE 197  
GENERAL-DEPÔT FÜR RUMANIEN:  
CH. LAZAROVITS BUCAREST.

MAN HÜTE SICH VOR WERTHLOSEN NACHAHMUNGEN!

463 45

**Au Prix Fix**  
**Frați Hasan**  
En gros En detail  
Strada Lipsani Nr. 70.

Wir haben die Ehre unsere zahlreiche Clientel und das P. T. Publicum zu verständigen, dass die Neuheiten für

**Herbst und Winter-Saison**  
schon eingetroffen sind u. zw.:

Flanelle, Barchent, Pyrene in Farben und Zeichnungen nach neuestem Muster.  
Stoffe für Jakets und Peleringen; Astrahan, Caracule, Lodenstoffe, Sammt aus Lion, Velour de Nord etc. ferner Wollstoffe und Costume nach neuesten Mustern aus Paris  
Reichstes Lager in Seidenstoffen farbig und schwarz für Verlobungen und Hochzeiten.

Spezialitäten in Salontepichen auch per Meter Laufteppichen, Cocos, Linoleum, Möbelstoffe, Vorhänge etc  
Grösste Auswahl in Weisswaren aus Rumburg und Belgien, Madapolan, Chiffon, Indian, Percal, Linon, Batiste etc.

**Civile und fixe Preise.**  
Wir ersuchen unsere obige Firma nicht mit andern zu verwechseln.  
270-73

**Honig**  
Hochfeine Heumiesen- und Lindenhonige liefert in 5 Kilb Dosen franco Post u. Verpackung a Lei 12. Gregor Hermes, Staatsbienezüchterschule. Roman. 659-18